

# AGENDA 21



IN DIESER AUSGABE:

**AGENDA 21 GEKLÄRT**  
**Global**  
 Was ist die Lokale Agenda 21?

Seite 3

**GEKAUFT**  
 Düsseldorf's zukunfts-fähigstes Kaufhaus kommt

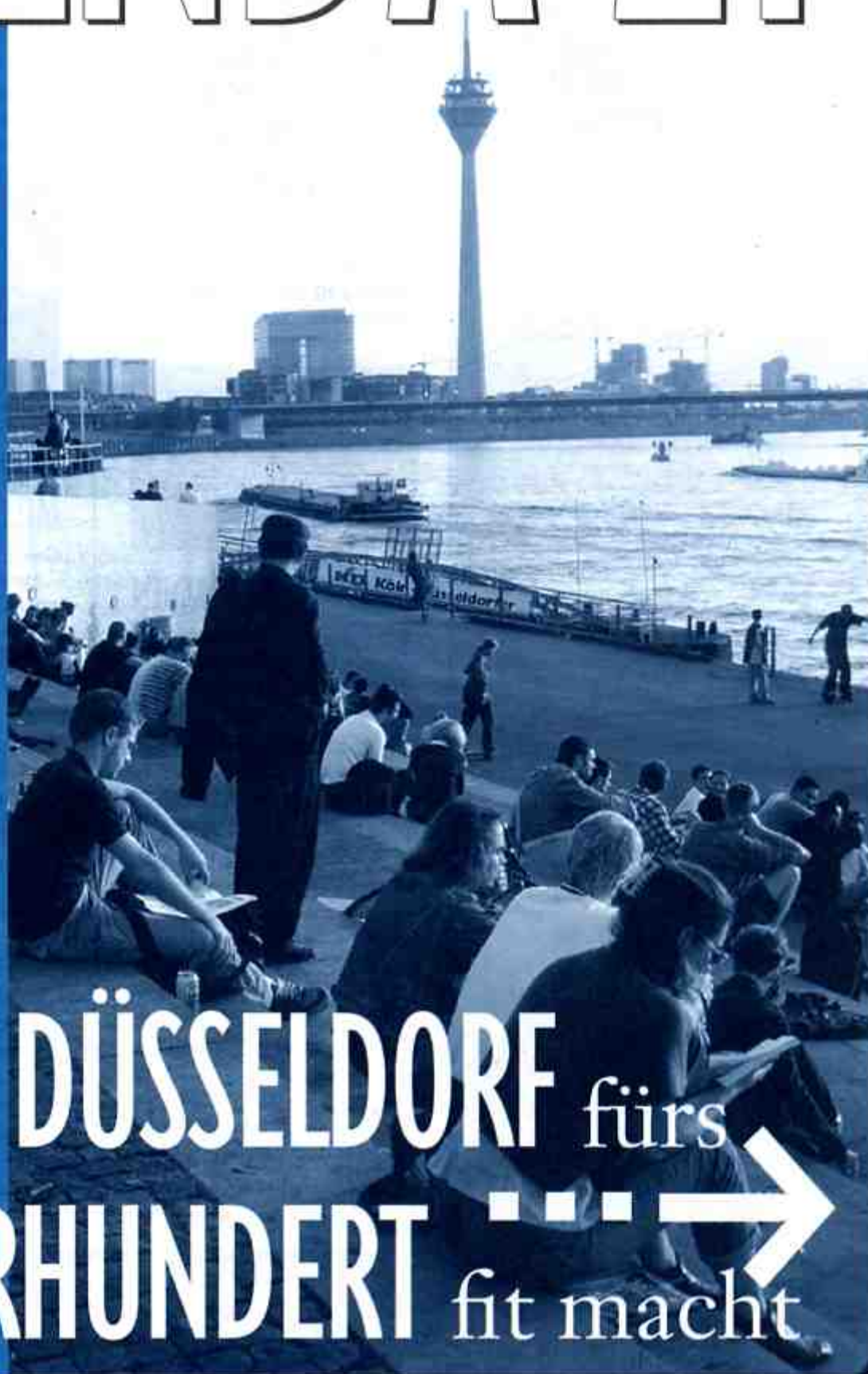
Seite 11

**GESPART**  
 Tip: Autofahren und ein Drittel Sprit sparen

Seite 23

**GESCHAUT**  
 Was läuft in Düsseldorf's Partnerstädten?

ab Seite 31



Wie sich **DÜSSELDORF** fürs  
**21. JAHRHUNDERT** fit macht



# INHALT

HERAUSGEBER:  
Umweltamt der  
Landeshauptstadt Düsseldorf

ANSCHRIFT:  
Brinckmannstraße 7  
40200 Düsseldorf  
Fax (0211) 8 92 90 31  
umweltamt@duesseldorf.de

REDAKTION:  
Jeanette Hack  
Dr. Werner Götz

LEKTORAT:  
Martin Röse

BEITRÄGE:  
Hubert Ackermann  
Stefanie Berg  
Marcus Blöser  
Hans-Otto Christiansen  
Dr. Frank Claus  
Klaus Czirrich  
Hanna Diehl  
Christian Dröse-Stahr  
Stefanie Egeling  
Joachim Erwin  
Robert Fassbender  
Bernd Franke  
Dr. Werner Götz  
Jeanette Hack  
Peter Havrda  
Dr. Diana Hein  
Dr. Vera Jablonowski  
Detlev Klemp  
Klaus Kurts  
Jürgen Marinello  
Dörte Moll  
Martin Röse  
Margit Roth  
Thomas Schemann  
Bettina Seidel  
Br. Wolfgang Siefert op  
Marlies Smeets  
Petra Voßebürger  
Jürgen Wahl  
Gerd Wiechers

LAYOUT:  
Martin Röse  
SATZ & BELECHTUNG:  
EinSatz, Moerbusch  
DRUCK:  
Meinke, Düsseldorf  
AUFLAGE:  
20 000 Stück

Gedruckt auf  
100 Prozent Altpapier

Die namentlich gekennzeichneten  
Artikel geben nicht in jedem Fall die  
Meinung des Herausgebers wieder.



## EIN KAUFHAUS, ABER KEIN KONSUMTEMPEL

Düsseldorf soll ein  
Second-Hand-Kaufhaus  
bekommen. Seite 11



## SOLLTE SCHULE MACHEN

Die Garather Fritz-Henkel-  
Schule hat ein Öko-Audit  
durchgeführt. Seite 18

## EIN MOBILITÄTSCENTRUM FÜR DÜSSELDORF

Wie die Verkehrsströme in der  
Landeshauptstadt besser gema-  
nagt werden können. Seite 18



## DANN KLAPPT'S AUCH MIT DEM NACHBARN...

Gewerbebetriebe im Wohngebiet  
– ein schwieriges, aber kein  
hoffnungsloses  
Verhältnis.

Seite 25



Was ist die Agenda 21? → Seite 3 • Was die Düsseldorfer Parteien zur Agenda 21 sagen → ab Seite 4 • Feindbilder verabschieden – die ersten Agenda-Projekte → ab Seite 7 • Moderate Töne → Seite 10 • Agenda-Ansprechpartner in Düsseldorf → Seite 11 • Ein Kaufhaus, aber kein Konsumtempel → ab Seite 11 • Armenküche: Es ist angerichtet! → Seite 13 • Kaktus e.V.: Bestechende Arbeit → Seite 14 • Der Marktplatz für die Zukunft → ab Seite 14 • Victoria-Versicherung mit Öko-Audit → ab Seite 16 • Öko-Audit an der Fritz-Henkel-Schule → Seite 18 • Die Stadt und die Kids → Seite 19 • Jugend-Agenda für Düsseldorf? → Seite 20 • Der Verein World in Union → Seite 21 • Das Eine-Welt-Labor an dem Franz-Jürgens-Berufskolleg → Seite 21 • Düsseldorfer Heizspiegel → Seite 22 • Tschüs, Treibhaus → ab Seite 22 • Viele Städte „verheizen“ Geld → Seite 22 • Bis zu 30 Prozent Sprit sparen → Seite 23 • Lärm macht krank → Seite 24 • Ein Mobilitätszentrum für Düsseldorf → Seite 24 • Wohnen und Arbeiten im Stadtteil → Seite 25 • Frauennotwohnung für Düsseldorf → Seite 26 • Bürgerbeteiligung bei Stadtplanung → Seite 27 • Die Polizei macht sich fit für die Zukunft → ab Seite 28 • Zehn Agenda-Testhaushalte → Seite 30 • Agenda-Fachtagung in Leipzig → Seite 31 • Agenda 21 in Chemnitz → Seite 30 • Agenda 21 in Reading → Seite 32 •



# LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

**e**s ist soweit! Die ersten zehn Projekte zur Lokalen Agenda 21 für Düsseldorf sind auf den Weg gebracht. Der aus Vertreterinnen und Vertretern der Foren zusammengesetzte Agenda-Beirat hat im vergangenen Herbst aus der Fülle der Projektvorschläge zehn als erste zu behandelnde Projekte ausgewählt.

Bei einer öffentlichen Anhörung im November 1998 haben dann die Sprecherinnen und Sprecher der Foren die Projekte den Ratsmitgliedern vorgestellt. Für unsere politische Kultur ein entscheidender Schritt in Richtung „mehr Demokratie wagen“.

Zwei Monate später hat der Rat der Vorlage einstimmig zugestimmt. Jetzt beraten die entsprechenden Fachausschüsse mögliche Umsetzungsstrategien. Zu den Sitzungen sind die Sprecherinnen und Sprecher der Foren eingeladen. Der Dialog-Prozess zwischen Bürgern, Politik und Verwaltung wird somit fortgeführt.

So wichtig und motivierend der Ratsbeschluss für alle Agenda-Aktiven auch ist, sind die zehn Projekte nur ein erster Schritt auf dem Weg hin zu einem zukunfts-fähigen Düsseldorf, dem weitere folgen müssen.

Während in der ersten Phase der Erarbeitung einer Lokalen Agenda überwiegend Projekte entwickelt wurden, die auf breite Zustimmung stoßen, wagen sich die Foren nun auch auf Handlungsfelder, die kontrovers diskutiert werden. Dazu gehört beispielsweise das Ziel „Harmonisierung von Wohnen und Gewerbe“ des Fachforums „Arbeit und Wirtschaft“. Das Fachforum „Lebensraum Stadt“ beschäftigt sich mit dem innerstädtischen Verkehr und konzipiert eine Mobilitätszentrale für Düsseldorf.

Andere Foren entwickeln Strukturen, die für die Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger ein Angebot zur aktiven Mitarbeit in Lokale Agenda-Projekten schaffen. Das Fachforum III erarbeitet beispielsweise einen breitangelegten Plan zur Öko-Auditierung Düsseldorfer Schulen als Kooperationsprojekt. Gesponsert wird das Projekt von Düsseldorfer Firmen. Qualifizierte ABM-Kräfte sollen die Schulen betreuen. Das „Netzwerk Bildung“ plant einen Wettbewerb, an dem sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene beteiligen können, indem sie sich mit der Zukunft Düsseldorfs unter dem Gesichtspunkt der Agenda 21 beschäftigen.

Mehr zu diesen Projekten erfahren Sie in dieser Ausgabe des Agenda-Rundbriefes.

DR. WERNER GÖRZ  
Leiter des  
Umweltamtes Düsseldorf

JEANETTE HACK  
Düsseldorfs Agenda-Koordinatorin  
im Umweltamt

**PS.: Am 15. Mai gibt's die Lokale Agenda 21 in Düsseldorf zum Anfassen! Beim großen Agenda-Fest auf dem Rathaus-Vorplatz! Hierzu möchten wir Sie ganz herzlich einladen!**

## WAS HEISST EIGENTLICH AGENDA 21?

Agenda ist ein lateinischer Begriff und heißt sinngemäß „Was zu tun ist“. Im heute üblichen Sprachgebrauch bedeutet Agenda Terminplan, Tagesordnung, Arbeits- oder Aktionsprogramm.

21 steht für das 21. Jahrhundert.

Agenda 21 heißt also: „Was auf dem Weg ins 21. Jahrhundert zu tun ist.“ Und das ist eine Menge; jedenfalls nach Meinung der Staats- und Regierungschefs, die im Juni 1992 zum Gipfeltreffen in Rio de Janeiro zusammenkamen.

Das auf dem Erdgipfel beschlossene Hauptdokument ist die Agenda 21, ein knapp 300 Seiten starkes Aktions- und Handlungsprogramm für nachhaltige Entwicklung in Gemeinwesen, Wirtschaft und Umwelt. Zu den mehr als 170 Unterzeichnerländern gehören Entwicklungsländer und große Industrienationen. Auch die Bundesrepublik Deutschland hat sich zu den Zielen der Agenda 21 bekannt.

→ Die Agenda 21 kann gratis unter der Bezeichnung „UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio – Dokumente – Agenda 21“ beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Postfach 12 06 29, 53048 Bonn, angefordert werden.



## LOKALE AGENDA – EINE CHANCE FÜR DÜSSELDORF

**M**it seinem Beschluß, die Charta von Aalborg zu unterzeichnen und eine Lokale Agenda für Düsseldorf zu erarbeiten, hat der Rat 1996 eine wichtige Weichenstellung für die zukünftige Entwicklung unserer Stadt vorgenommen. Die SPD-Ratsfraktion hat diesen Beschluß seinerzeit mit initiiert und unterstützt den dadurch eingeleiteten Prozeß seither. Das Ziel der Lokalen Agenda, einen Handlungsrahmen für eine nachhaltige zukunftsfähige Stadtentwicklung zu erarbeiten, deckt sich mit dem Interesse der Politik, zukunftsorientierte Entscheidungen auf der Grundlage von nachvollziehbaren Konzepten treffen zu können.

Fast noch wichtiger als Ergebnisse ist für mich der durch den Beschluß von 1996 eingeleitete Prozeß an sich. Die Lokale Agenda beziehungsweise der Diskussionsprozeß hierzu stellt den Dialog zwischen Bürgerinnen und Bürgern und den politisch Verantwortlichen auf eine neue Stufe. Bisher wurde in der Regel der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern auf der Grundlage von fertigen Plänen eingeleitet, zum Beispiel bei der Bürgeranhörung im Rahmen von Bauleitplanverfahren. Bei der Lokalen Agenda beginnt dieser Dialog früher. Die Pläne und Projekte werden von Anfang an gemeinsam entwickelt und erarbeitet. Hierdurch wird sichergestellt, daß schon im Diskussionsprozeß das gegenseitige Verständnis für die unterschiedlichen Ansprüche und Betrachtungsweisen entsteht, was im Endeffekt zu einem Ergebnis führt, das von allen Seiten akzeptiert werden kann.

Das entspricht auch dem im Leitbild der Stadt beschriebenen neuen Verhältnis zwischen Bürgern, Verwaltung und Politik. Die Bürgerinnen und Bürger wollen beteiligt werden und – das ist besonders wichtig – ihre Meinung muß ernst genommen werden.

An die Politik stellt dieser Prozeß hohe Anforderungen, denen sich die SPD aber durchaus gewachsen sieht, wo sie auch gegebenenfalls bereit ist, dazuzulernen. Nach unserer Auffassung kann zukünftig nur in dieser Weise über die grundsätzlichen Entwicklungslinien einer Stadt beraten werden, da der Konsens mit den Bürgerinnen und Bürgern wichtigste Voraussetzung für den Erfolg ist. Die Lokale Agenda ist ein erstes Versuchsfeld für dieses neue Verhältnis und nach meiner Auffassung muß es gelingen, das vorhandene bürgerliche Engagement in den Prozeß einzubinden. Wenn das mißlingt, werden wir es an anderer Stelle zu spüren bekommen.

Vor kurzem wurden dem Rat als erstes Ergebnis aus dem Prozeß zehn vom Agenda-Beirat vorgeschlagene Projekte vorgestellt. Die Auswahl unter 400 vorgeschlagenen Projekten war sicherlich keine leichte Aufgabe für den Beirat. Die Projekte spiegeln den derzeitigen Stand des Diskussionsprozesses wider. Für mich sind einige dieser Projekte insofern besonders interessant, als der Rat auf Initiative der SPD-Ratsfraktion bei den Etatberatungen 1999 im Dezember unter anderem beschlossen hat, am Programm des Landes für erneuerbare Stadtteile teilzunehmen. Hiermit soll den zum Teil besorgniserregenden unterschiedlichen Entwicklungen einzelner Stadtteile in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht entgegengetreten werden.

Diese Aufgabenstellung deckt sich meiner Auffassung nach grundsätzlich mit den Zielen der Lokalen Agenda, und auch die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger ist jeweils eine wichtige Voraussetzung. Diese grundsätzliche Übereinstimmung sollte Anlaß sein, nach Schnittstellen zwischen beiden Prozessen zu suchen und Verknüpfungen herzustellen. Das Agenda-Projekt eines „Second-Hand-Kaufhauses“ kann hier ebenso wie das Projekt „Förderung von Eigeninitiativen und Nachbarschaftshilfen zur ökologischen, sozialen und ökonomischen Erneuerung des Stadtbezirks 03“ ein guter Ansatzpunkt sein.

Eventuell ergeben sich aus der Verknüpfung neue Aspekte für den Diskussionsprozeß der Lokalen Agenda. Auf der anderen Seite sind die Erfahrungen des Agenda-Prozesses nützlich für den Umgang der Beteiligten beim Einarbeiten der konkreten Handlungskonzepte im Rahmen der Maßnahmen für die erneuerbaren Stadtteile.

Insgesamt können hier beide Vorhaben eigentlich nur gewinnen und das wiederum bedeutet einen Gewinn für unsere Stadt, unsere Stadtteile und die Menschen, die dort wohnen und arbeiten.

*Hans-Otto Christiansen, Fraktionsvorsitzender der SPD*



# AGENDA 21 – EIN AKTIONS-PROGRAMM ZUM ÜBERLEBEN

**U**mweltschutz ist keine „Entdeckung“ des 20. Jahrhunderts. Mit diesem Problembereich haben sich die Menschen bereits vor Jahrhunderten und Jahrtausenden insbesondere überall dort auseinandersetzen müssen, wo sich Menschen, Verkehr und Produktion in Großstädten zusammenballten.

Hierfür nur drei Beispiele:

Um 500 v.C. wurde im alten Rom die Cloaca Maxima gebaut, um durch diesen unterirdischen Entwässerungskanal gesundheitlichen Gefahren für Mensch und Tier durch „offene“ Abwasser vorzubeugen.

Im Jahre 50 v.C. erließ Gaius Julius Caesar für das römische Stadtgebiet ein nächtliches Fahrverbot für alle Fuhrwerke, weil sich Römer über den Verkehrslärm beklagt hatten.

Im 15. Jahrhundert verordneten die Stadtväter in unserer Nachbarstadt Köln, daß zur besseren Durchlüftung der Stadt die Häuserbauten nicht mehr mit sich nach oben verbreiternden Stockwerken vorgenommen werden durften.

Es hat zweieinhalb Jahrtausende gedauert, bis in modernen Großstädten die unterirdische Ableitung von Abwässern und zusätzlich deren Klärung zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Analoges gilt für Schutzmaßnahmen vor Verkehrslärm, wie zum Beispiel in Düsseldorf durch städtische Finanzhilfen beim Lärmschutzfensterprogramm und durch Beseitigung polternden Pflasters auf Hauptverkehrsstraßen in den 80er und 90er Jahren realisiert. Wie diese passiven Lärmschutzmaßnahmen in Düsseldorf wurde übrigens auch die Notwendigkeit der Erhaltung von Frischluftschneisen in der Stadt in einem bereits 1979 von der Düsseldorfer CDU entwickelten 62-Punkte-Programm für mehr Umweltschutz in unserer Stadt erstmals formuliert. Dieses CDU-Programm fand damals bundesweite Aufmerksamkeit.

Der Unterschied zu früher ist, daß die Umweltprobleme an der Schwelle zum 21. Jahrhundert eine weitaus größere Dimension erreicht haben. Es geht bei ihrer Lösung nicht mehr allein darum, die Lebensqualität zu verbessern. Vielmehr gilt es, Probleme einer Lösung zuzuführen, die an die Existenz menschlichen Lebens rühren.

Hierzu sind alle aufgerufen. Dies gilt für alle Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt und für die Politiker insbesondere, ob sie nun im Bund, im Land oder kommunale Verantwortung tragen.

Das Neue an der auf einer UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro beschlossenen Agenda 21 ist, daß alle Umweltschutzbemühungen weltweit gesehen und eingefordert werden. Sie ist ein stadt-, länder- und gar kontinenteübergreifendes Aktionsprogramm. Insofern ist für Düsseldorf unser Planet nicht mehr nur per Internet ein „Dorf“ geworden, sondern auch hinsichtlich des weltweiten Zusammenwirkens zum Schutze der Umwelt. Die Schöpfung soll bewahrt werden.

Es kann uns nicht egal sein, ob zum Beispiel in Peking oder New York die Luft zum Atmen im vermeidbaren Übermaß beeinträchtigt wird. Denn letztendlich geht es um unseren für alle eng gewordenen Planeten, der auch für zukünftige Generationen lebensfähig und lebensspendend bleiben soll.

Dies lohnt den Einsatz aller für die Verbesserung der Umwelt, in Düsseldorf und weltweit. Darum war die Lokale Agenda 21 überfällig. Sie ist ein Programm zum Mitmachen, um zu überleben. Der Idealfall wäre, wenn sich alle in unserer Stadt nicht nur ihrer Verpflichtung für eine andauernde umweltgerechte Entwicklung zum Wohle aller Bürger und des gesamten Naturhaushaltes bewußt wären, sondern auch aktiv bei der Verbesserung der Umweltbedingungen für Menschen, Tiere und Pflanzen als „Lebensgemeinschaft“ mitwirken würden. Denn die lokalen Beiträge sind zugleich Mosaiksteine für einen weltweiten Beitrag zur Verbesserung der Umweltverhältnisse.

*Joachim Erwin, CDU-Fraktionsmitglied und Düsseldorfer Bürgermeister*



# NEUER SCHWUNG DURCH NACHHALTIGKEIT

**S**eit der Weltkonferenz in Rio 1992 haben wir uns im Rahmen der Agenda 21 verpflichtet, gemeinsam nach Wegen zu suchen, um eine Lebens- und Wirtschaftsweise zu entwickeln, die dauerhaft tragfähig ist und die die Kapazitäten unseres überschaubar gewordenen Planeten nicht übersteigt. Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde hierfür zum Synonym.

Durch die Teilnahme Düsseldorfs an der Lokalen Agenda 21 haben wir die Chance, mit konkreten Initiativen und Detaillösungen bei uns vor Ort mit dem Umdenken und dem anschließenden Handeln zu beginnen.

In den Städten bündeln sich Chancen und Gefahren, die sich aus den beschleunigten Vorgängen der Globalisierung der Märkte entwickeln. Beides finden wir auch in Düsseldorf: Die einen, die städtisches Leben gefährden und den wachsenden Verbrauch an Fläche billigend in Kauf nehmen, indem sie die Entwicklung unreflektiert im Sinne von Profitmaximierung und eigener Profilierung vorantreiben und Ungerechtigkeit und Armut als notwendiges Übel akzeptieren. Wir finden aber zum überwiegenden Teil die anderen, die diese Welt den nachfolgenden Generationen nicht als Scherbenhaufen hinterlassen wollen und längst an der Nachhaltigkeit urbanen Lebens gestalterisch mitwirken. Mir ist es ein besonderes Anliegen, diese positiven und produktiven Kräfte in unserer Stadt zu stützen und zu bestärken und bündnis-grüne Zielvorstellungen für ein „Nachhaltiges Düsseldorf“ mit dem bürgerschaftlichem Engagement für ein (l)ebenswertes Düsseldorf in Einklang zu bringen. Hierfür stehen zwei Projekte in Düsseldorf, die ich für den „Agenda-Prozeß“ beispielhaft halte:

**Beispiel 1: Wohnpark Flehe für Jung und Alt.** Vor gut zwei Jahren beschloß der Rat, das Altenheim Flehe zu schließen und die bereits versiegelte innerstädtische Fläche zu einem Wohngebiet zu entwickeln, das hohe und dauerhafte Wohnqualitäten anbietet mit den entsprechenden Dienstleistungen für die wachsende Zahl älterer Menschen und für Jüngere – mit oder ohne Kinder. Die Entscheidung zur Schließung des Seniorenheims fiel schwer, aber die folgende Entwicklung dieses Quartiers für 450 Wohnungen sehe ich als zukunftsweisend an:

Vor der Ausschreibung des städtebaulichen Wettbewerbs hat meine Fraktion mit der SPD-Fraktion einen breiten BürgerInnen-Beteiligungsprozeß mit zukünftigen BewohnerInnen, den NachbarInnen, der Universität, möglichen Dienstleistern und Investoren initiiert, um für alle erfahrbar zu machen, was „Planung von unten“ heißen kann. Gerade Frauen engagieren sich konstruktiv bei den Überlegungen für den Wohnpark. Der städtebauliche Wettbewerb ist schon vor einigen Monaten ausgelobt worden – er macht eine (Fach-)Planung transparent, nachvollziehbar und sorgt für hohe städtebauliche Qualitäten. Die BewohnerInnen sollen sich in allen Lebensphasen und auf Dauer wohlfühlen in ihrer Wohnung und ihrem Umfeld.

Besonders gefreut hat mich, daß der Projekt-Vorschlag des Frauennetzwerks „Wohnen und Verkehr“ als „agendafähig“ von einer breiten politischen Mehrheit angenommen wird: Diejenigen InvestorInnen im Wohnpark Flehe sollen bevorzugt die städtischen Grundstücke kaufen können, die sich verpflichten, die Wünsche der BewohnerInnen umzusetzen und bereit sind, eine Qualitätsvereinbarung mit NutzerInnen und der Stadt Düsseldorf abzuschließen.

**Beispiel 2: Leben und Arbeiten im Stadtteil Flingern/Oberbilk.** In diesem Jahrzehnt hat sich unsere Gesellschaft zunehmend gespalten – in Arm und Reich oder Gewinner und Verlierer des globalen ökonomischen Umstrukturierungsprozesses. Die Wohlhabenden suchen sich „ihre“ Stadtviertel. Übrig bleiben die Stadtteile, in denen die Arbeitslosigkeit hoch ist, Heranwachsende mit ungewissen Zukunftsperspektiven leben, es wenig Grün gibt, der Lärm stark ist und die Luft schlecht. Dieser Problemlage können wir uns nur mit einem integrierten und integrierenden Politikansatz in unserer Stadt stellen, dessen oberste Maxime die nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse im Stadtteil sein muß – unter Beteiligung der BewohnerInnen und Vernetzung aller Aktivitäten vor Ort.

Bei den städtischen Haushaltsberatungen für dieses Jahr habe ich mich dafür stark gemacht, daß die Stadt diesen integrierenden Politikansatz in Angriff nimmt und in 1999 ein Handlungskonzept für einen benachteiligten Düsseldorfer Stadtteil entwickelt und dafür eigenes Geld in die Hand nimmt. Als Aufforderung zum politischen Handeln kam im letzten Jahr hinzu, daß in den Bürgerforen der „Lokalen Agenda“ sich ausgesprochen viele Oberbilkler und Flingernianer mit der Lebensqualität in ihrem Stadtteil auseinandergesetzt haben. Sie formulierten die sozialen und städtebaulichen Realitäten und erarbeiteten Problemkreise, Zielkonflikte und Lösungsansätze, die aus Sicht von unten und vor Ort anstehen, um die Lebensbedingungen in Flingern und Oberbilk nachhaltig zu verbessern beziehungsweise zu stärken.

Mich freut daher besonders, daß wir im Ausschuß für Planung und Stadtentwicklung Oberbilk/Flingern als einen „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ (sogenannt für Anträge auf Landesfördermittel) ausgewählt haben und die Verwaltung bereits in einen breiten Dialog mit den BürgerInnen vor Ort eingetreten ist, um ein Handlungskonzept zur deutlichen Verbesserung der Lebensqualität für diesen großen Stadtteil zu entwickeln.

Marion Enke, Fraktionssprecherin Bündnis 90 / Die Grünen



gemalt von Andrea Vogt,  
1,30 Meter x 2 Meter  
Acryl auf Leinwand  
17/11/98



# FEINDBILDER VERABSCHIEDEN

**Die ersten zehn  
Agenda-Projektvor-  
schläge stehen. Was  
sagt Düsseldorfs  
Oberbürgermeisterin  
Marlies Smeets dazu?**

## Lokale Agenda für Düsseldorf

Wie kann eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung in unserer Stadt vor dem Hintergrund der Agenda 21 aussehen – für uns und künftige Generationen? Mit dieser Frage haben wir in Düsseldorf vor knapp eineinhalb Jahren die Realisierung einer Lokalen Agenda für Düsseldorf mit Ihnen gemeinsam begonnen.

Erinnern wir uns: Die Agenda 21 ist ein etwa 300 Seiten starkes, von 173 Staaten unterzeichnetes Dokument. Sie berührt alle wesentlichen Politikberei-

che und stellt Leitlinien auf, die das Überleben auf unserem Planeten sichern sollen: Interessen werden nicht isoliert betrachtet, sondern integrativ: Statt „Reinheit der Lehre“ oder Ressort-Egoismus ruft uns die Agenda 21 dazu auf, einen fairen Interessenausgleich zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Belangen zu suchen.

Dies sollen nicht Experten, Politik oder Verwaltung unter sich entscheiden. Vielmehr gilt es, neben Politik, Verwaltung und Privatwirtschaft alle gesell-

## Fairer Kaffee im Düsseldorfer Rathaus

Bereits seit Beginn der 90er Jahre hat sich die Stadt Düsseldorf aufgrund eines entsprechenden Bürgerantrages entschlossen, im Düsseldorfer Rathaus nur noch Kaffee aus sozial und ökologisch verträglichem Anbau bei den Sitzungen auszuschenken. Ein wichtiger Beitrag zu mehr Gerechtigkeit im Handel mit der „Dritten Welt“.

Der Jahresverbrauch von etwa 100 Kilogramm TransFair-Kaffee aus Costa Rica bei rund 600 Sitzungen beweist zum einen, wie kontinuierlich wir mit dieser Aktion unsere Solidarität mit den Menschen in der „Dritten Welt“ zum Ausdruck bringen. Und zum anderen zeigt er, daß der über die „Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der ‚Dritten Welt‘“ (gepa) bezogene Kleinbauernkaffee gerne getrunken wird – immerhin 28 000 Tassen Kaffee im Jahr.



In Düsseldorf hat „Dritte Welt“-Arbeit schon lange Tradition. Global zu denken und lokal zu handeln ist hier keine leere Floskel, sondern selbstverständlicher

Ausdruck unserer Bemühungen, Umwelt- und Entwicklungsfragen in die politische Arbeit der Kommunen einzubeziehen. Auch wenn dies ein wenig teurer ist, bin ich zuversichtlich, daß auch in Zukunft im Düsseldorfer Rathaus fair gehandelter Kaffee mit gutem Gewissen getrunken werden kann.

Marlies Smeets, Oberbürgermeisterin



schafflich relevanten Gruppen und die Bürgerschaft in den Prozeß miteinzubeziehen. Dies ist zu tun in einer globalen Partnerschaft und zum Schutz einer – unbeteiligten – Nachwelt; um den künftigen Generationen den ihnen zustehenden fairen Handlungsspielraum zu erhalten.

**D**as alles klingt visionär und zumindest erklärungsbedürftig: Die Skeptiker sprechen von der „Quadratur des Kreises“ oder meinen „Tun wir doch schon immer!“, die Optimisten dagegen sehen in dem pragmatischen und modernen Ansatz der Agenda 21 das positive Gegenstück der dominant angstbesetzten Globalisierungsdebatte. Die Agenda 21 ist kein theorielastiges Modell, sondern birgt die Chance ergebnisorientierter Diskussionen und paßt damit in den Zeitgeist der 90er Jahre. Wir in Düsseldorf nehmen den Auftrag der Agenda 21, nachhaltige, lokale Aktivitäten unter Einbeziehung der Bürgerschaft zu fördern, ernst. Unmittelbar nach der Auftaktveranstaltung

zum Tag der Umwelt im Juni 1997 begannen die ersten Düsseldorferinnen und Düsseldorfer in zahlreichen Arbeitsgruppen, Bürgerforen, dem Frauennetzwerk und Netzwerk Bildung – und die Zahl der Foren wächst stetig – sich zusammenzufinden, um die Leitlinien der Erklärung von Rio de Janeiro auf unsere Situation in Düsseldorf konkret umzusetzen.

Ich freue mich besonders, daß sich in den Veranstaltungen Bürgerinnen und Bürger aus den unterschiedlichsten Lebenswelten, beruflichen und privaten Hintergründen und Motivationen spontan angesprochen fühlten und zusammengefunden haben. Menschen, die normalerweise nichts miteinander zu tun haben, setzen sich mit einem bestimmten Problemkreis wie etwa der Stadtentwicklung, Freizeit, Arbeit & Wirtschaft, soziale Integration und Ressourcenschonung auseinander und entwickeln gemeinsam Lösungsmöglichkeiten. In der freiwilligen Integration der unterschiedlichsten Interessenlagen sehe ich die großen Chancen im Düsseldorfer Agenda-Prozeß. Das heißt: Abschiednehmen von Feindbildern.

„Wir in  
Düsseldorf  
nehmen den  
Auftrag der  
Agenda 21  
ernst.“



## Die Erarbeitung einer Lokalen Agenda für Düsseldorf ist eine Chance, um ein neues Miteinander zwischen den Bürgern, den politischen Vertretern und der Verwaltung zu entwickeln

„Kommunale Selbstverwaltung“ ist entstanden, um den Bürgern Gelegenheit zu geben, die Probleme der örtlichen Gemeinschaft selbst, das heißt ohne Staat, zu lösen. Die Tendenz, die Aufgaben vom Bürger auf eine professionelle Verwaltung zu übertragen, ist eine jahrzehntelange Entwicklung. Sie entspricht nicht der ursprünglichen Vorstellung. Nicht allein wegen der gestiegenen Aufgabenlast bis in die Zeiten knapper Kassen, sondern vor allem wegen der einhergehenden Entfremdung der Bürger von ihren gewählten Vertretern und der Verwaltung. Mißverständnisse, fehlende Informationen auf beiden Seiten in einem komplexen Umfeld drohen eine Mißtrauenskultur zu entwickeln.

**W**enn wir die Bürger wieder stärker einbinden wollen, bedeutet dies natürlich keine Rückkehr zu unprofessioneller Arbeit in einer hochkomplexen Welt. Die jetzt als Zukunftsbild allerorts diskutierte „Bürgerkommune“ wird dem interessierten Bürger die Möglichkeit geben, sich einzubringen. Gemeint sind hiermit alle Bürger. Das Profil, mit dem wir uns im Leitbild der Stadt präsentieren: als Landeshauptstadt, Deutschlands wichtigstes Außenhandelszentrum, als Gartenstadt, Universitätsstadt, Stadt der Künste, Einkaufsstadt und Messestadt – und die mit großer Leichtigkeit gelungene Verknüpfung scheinbarer Gegensätze wie „Internationalität“ und „Neigung zum Lokalkolorit“ und „Aufgeschlossenheit gegenüber allem Neuen“ gepaart mit „Traditionsbewußtsein“, die in der Stadtgeschichte bewiesene Wandlungsfähigkeit sowie unser Bekenntnis zur Solidargemeinschaft – die Stadt weckt und unterstützt die Bereitschaft der

Bürgerinnen und Bürger, Verantwortung füreinander und für das Gemeinwesen zu übernehmen – sollte uns gute Voraussetzungen für eine allseitige Offenheit auch in der Realisierung einer Lokalen Agenda bieten.

Ich werde mich dafür einsetzen, daß aus dem noch stark zu präzisierenden Schlagwort „Bürgergesellschaft“ konkrete Politik abgeleitet wird. Ich stelle mir einen gemeinsamen Lernprozeß von Politik, Verwaltung und Bürgern vor, bei dem alle gewinnen müssen.

## Die vorgestellten ersten zehn Projekte könnten Zeichen setzen für die Kommunalpolitik auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Zu dem bisherigen Prozeß möchte ich anmerken: Wir stehen noch am Anfang. Es wächst das Bewußtsein für die Chancen zur Mitgestaltung einer nachhaltigen Entwicklung auf dem Weg ins 21. Jahrhundert in unserem Düsseldorfer Lokale-Agenda-Prozeß.

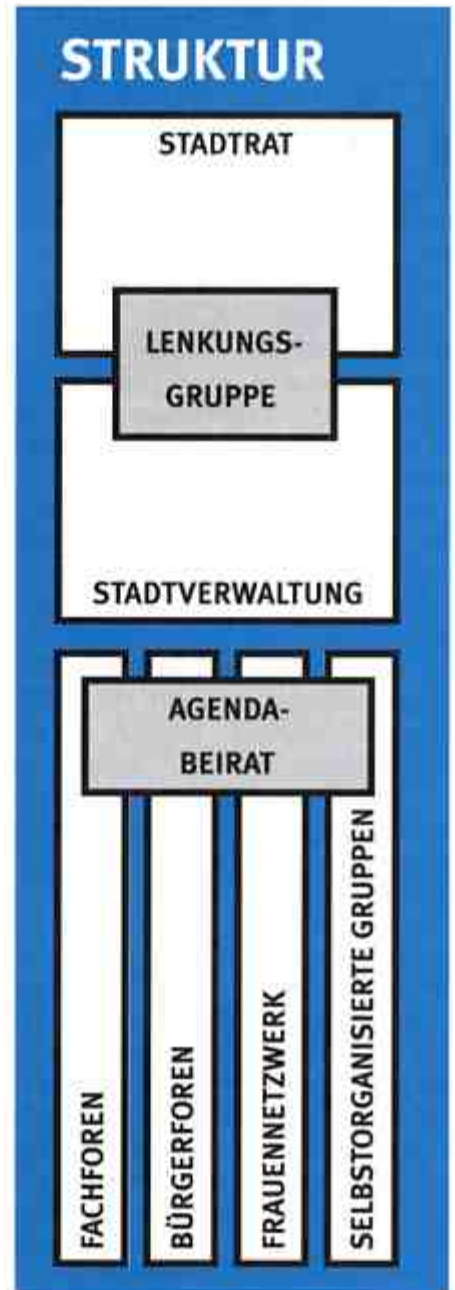
Das Potential ist noch nicht ausgeschöpft, solange es noch Problembereiche gibt, an die sich niemand so recht herantraut: zu groß die Sorge – auf allen Seiten –, den Prozeß durch strittige Positionen zu gefährden.

Agenda-Aktivitäten sind kein Allheilmittel zum Ausstieg aus öffentlichen Aufgaben in Zeiten knapper Kassen: Sie können ein Fenster öffnen zu alternativen Problemlösungen, für die es bislang keine erprobten Muster gibt. Ungeduld auf der Bürgerseite und Überforderung in der Konfrontation mit Reform- und Haushaltskonsolidierungskonzepten auf der Seite von Politik und Verwaltung drohen, daß wir die in der Lokalen Agenda gebotene Chance unterlassen. Aber wir befinden uns in einem Lernprozeß von Bürgern, Verwaltung und Politik. Hierzu haben die Bürger mit der Verwaltung die Weichen gestellt. Ich möchte Ihnen allen für Ihr Engagement und die geopfert Freizeit danken. Ich verstehe Ihre Ungeduld. Es geht Ihnen zu langsam. Dafür habe ich Ver-

ständnis und appelliere zugleich an das Ihrige. Wir lernen aber miteinander umzugehen, einander zu verstehen und unser Vertrauen füreinander zu verstärken. Bitte prüfen Sie an unserem Verhalten heute unseren ernsthaften Willen, mit Ihnen den ersten Schritt in einen politisch gewollten Einstieg in die Bürgergesellschaft zu machen. Seien Sie stolz und selbstbewußt, dabei gewesen zu sein! Und nun wollen wir uns an die Arbeit machen. Ich freue mich auf Ihre Projektvorschläge! **MARLIES SMEETS**

*Die Autorin ist Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Düsseldorf*

„Die Agenda-Aktivitäten können ein Fenster öffnen zu alternativen Problemlösungen.“



# MODERATE TÖNE

Bei der **Lokalen Agenda 21** müssen **vielle verschiedene Interessen** unter einen Hut gebracht werden. Wie erleichtern die **externen Moderatoren** den **Prozeß**?

**D**er Dialogprozess zur Lokalen Agenda lebt durch das Engagement derjenigen, die in großen und kleinen Schritten das Handlungsprogramm erarbeiten. Die Agenda-Aktiven bestimmen den Kurs. Sie entscheiden über Themen, bringen ihre Ideen ein und kümmern sich um deren Umsetzung.

Agenda 21 ist eine „neue“ Herausforderung. Die in den verschiedenen Gremien mitwirkenden Personen bringen jedoch ihre „alten“ Erfahrungen aus der Vergangenheit mit ein. Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, die sich seit vielen Jahren in verschiedenen Organisationen für die Stadtentwicklung engagieren, haben gute und schlechte Erinnerungen. Sie haben konstruktive Zusammenarbeit erlebt, sich aber auch über Entscheidungen geärgert, die sie nicht in ihrem Sinn beeinflussen konnten. Interessenkonflikte werden sich auch im Agenda-Prozeß nicht vermeiden lassen, denn die Integration von ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen ist ein ausgesprochen anspruchsvolles Ziel.

Eine wesentliche Aufgabe des Dialogprozesses ist daher das „Brücken schlagen“ zwischen verschiedenen Akteuren, um in wechselnden Kooperationen Projekte für eine nachhaltige Stadtentwicklung auf den Weg zu bringen. Dabei geht es darum, sich in sachorientierten Begegnungen an gemeinsamen Interessen – statt an Trennendem – zu orientieren. Nach diesem Prinzip erfolgreich agierende Netzwerke haben einen Wert

auch über den Rahmen Agenda 21 hinaus. Die Landeshauptstadt Düsseldorf hat sich entschieden, fallweise externe Unterstützung für die Prozeßgestaltung zu nutzen. Das Institut Kommunikation & Umweltplanung GmbH (iku) bringt Erfahrungen aus vergleichbaren Prozessen und Veranstaltungen ein und berät die Stadt. Alle iku-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind mit der Rolle von Moderatoren vertraut. Die größten Trümpfe von externen Moderatoren sind die Neutralität in der Sache (Moderatoren unterstützen den Prozeß, nicht die Inhalte), Distanz zu den Personen (die Sachebene, nicht die Beziehungsebene steht im Vordergrund), Methodenkenntnisse (sie erleichtern die ziel- und ergebnisorien-

tierte Gestaltung von Gruppenprozessen). Moderatoren bieten Unterstützung bei der Entscheidungsfindung, bei Problemlösungen und in Konfliktsituationen. Es geht darum, Positionen transparent zu machen, Konsense und Dissense zu erkennen und unproduktive Konflikte durch professionelle Diskussionsleitung und Prozeßsteuerung zu beheben. Fairness und Transparenz sind Grundsätze der Prozeßgestaltung.

Bisherige Aufgaben von iku waren die kontinuierliche Moderation der Sitzungen des Agenda-Beirates und die Mitwirkung an Konzeption, Moderation und Dokumentation verschiedener Veranstaltungen im Rahmen des Agenda-Prozesses. Die Erfahrungen waren ausgesprochen positiv: konstruktive Diskussionen, erste inhaltliche Ergebnisse und Spaß an der Zusammenarbeit. Die Sitzungen verlaufen effizient – ohne den Beteiligten die Möglichkeit zu nehmen, ihre Ideen zu platzieren. Die Motivation, sich für die Düsseldorfer Agenda 21 zu engagieren, ist hoch.

DR. FRANK CLAUS, MARCUS BLOSER, PETRA VOSSEBÜRGER UND JÜRGEN WAHL





## EIN KAUFHAUS, ABER KEIN KONSUMTEMPEL

Es ist eines der **Düsseldorfer Agenda-Projekte**: das **Second-Hand-Kaufhaus**. Die **redatec** soll **Träger** des Projektes sein. Wir sprachen mit ihrem Geschäftsführer **Frank Gottwald**.

*Worum braucht Düsseldorf ein Second-Hand-Kaufhaus?*

Aus drei Gründen: Erstens leben in Düsseldorf viele Menschen mit wenig Geld. Im Second-Hand-Kaufhaus können sie günstig einkaufen. Zum zweiten aus ökologischen Gründen. Statt noch gebrauchsfähige Dinge wegzuerwerfen, werden sie von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kaufhauses wieder flott gemacht und können weiter verwendet werden. Das spart Energie

und Rohstoffe. Und drittens schafft das Second-Hand-Kaufhaus Arbeitsplätze. Nach derzeitiger Planung sollen zwei Vollzeit-Stellen und acht Stellen „Arbeit statt Sozialhilfe“ im Kaufhaus entstehen. Ökologie und Soziales sind zwei wichtige Standbeine der Agenda 21. Damit ist das Second-Hand-Kaufhaus ein perfektes Agenda-Projekt. Das hat auch der Rat der Stadt Düsseldorf so gesehen, der das Kaufhaus einstimmig befürwortete.



### AGENDA-KONTAKTE

#### → Agenda-Koordinatorin

Jeanette Hack  
Telefon 8 92 68 09  
Telefax 8 92 90 31

#### → Fachforen

Fachforum I  
„Arbeit und Wirtschaft“  
Dr. Diana Hein  
Telefon 5 77 82 09

Fachforum II  
„Lebensraum Stadt“  
Prof. Dr. Klaus Eick  
Telefon 4 79 07 48

Fachforum III  
„Ressourcenschonung“  
Dr. Hans-Jürgen Klüppel  
Telefon 7 97 71 86

Fachforum IV  
„Lebensqualität/Lebensstile“  
Olaf Stamm  
Telefon 8 11 47 32

#### → Bürgerforen

Bürgerforum  
„Arbeit und Wirtschaft, Produktion und regionale Zusammenarbeit“  
Christiane Grunert  
Telefon 33 07 37

Bürgerforum  
„Konsum, 3. Welt, Handelsstrukturen“  
Olaf Stamm  
Telefon 8 11 47 32

#### → Frauennetzwerk

Obfrau  
Stefanie Berg  
Telefon 1 64 04 85

#### → Netzwerk Bildung

Stefanie Egeling  
Telefon 71 30 61  
Klaus Kurtz  
Telefon 9 30 42 52  
Christian Dröse-Stahr  
Telefon 8 99 34 00

#### → Koordinationskreis

Düsseldorfer  
3. Welt-Gruppen  
Ladislav Cekl  
Telefon 62 72 62

Wie kann man sich das Kaufhaus genau vorstellen?

Es soll ein Kaufhaus, kein Konsumtempel werden. Mit Karstadt oder Kaufhof ganz gewiß nicht vergleichbar. Wir rechnen derzeit mit rund 400 Quadratmetern Verkaufsfläche. Die Suche nach einem geeigneten Gebäude an geeigneter Stelle auch zu einem „geeigneten Preis“ läuft derzeit.

Welche Waren wollen Sie in dem Kaufhaus anbieten?

Wir haben für den Anfang drei Bereiche fest eingeplant: einen Gebraucht-möbelmarkt, eine Abteilung für Kleidung und eine Abteilung für Elektrogeräte, beispielsweise Waschmaschinen. Wie werden Sie an die einzelnen zu verkaufenden Artikel kommen?

In Düsseldorf gibt es bereits gut funktionierende Strukturen dafür. Wenn die AWISTA – das ehemalige Abfallwirtschaftsamt der Stadt Düsseldorf – eine Wohnungsaufföschung vornimmt, sind auch Mitarbeiter der renaTec dabei und nehmen gut erhaltene Stücke mit, die dann aufgearbeitet werden. Und bei Sperrmüllsammlungen werden die Elektrogeräte wie Waschmaschinen oder Herde bereits jetzt zum Teil an die renaTec weitergeleitet.

Und auch die von der Stadt bei Straßensammlungen oder durch die

neuen Sammelcontainer eingeholten Altkleider landen ebenfalls bei uns.

Was genau ist die renaTec eigentlich?

Die renaTec besteht seit 1986 und ist eine Einrichtung der Diakonie – eine gemeinnützige GmbH mit dem Ziel, berufliche Integration zu fördern. Wir kombinieren reale Arbeit, berufliche und soziale Qualifizierung und begleiten unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Personen ohne Berufsabschluß, Langzeitarbeitslose, Rehabilitanden und Berufsrückkehrerinnen nutzen unser Angebot. Derzeit beschäftigt die renaTec rund 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, betreut

werden sie von rund 40 Fachkräften.

Derzeit ist die renaTec noch bei einem anderen möglichen Düsseldorfer Agenda-Projekt als Träger im Gespräch...

Das Projekt „Öko-Audit“ an Düsseldorfer Schulen. Ja, das stimmt.

Was steckt genau dahinter, um was geht es dabei?

Es geht darum, daß die Düsseldorfer Schulen ihr Verhalten unter ökologischen Gesichtspunkten auf den Prüfstand stellen. Die Fritz-Henkel-Schule in Garath hat bereits in Koope-

ration mit ihrem Schulpaten, der Firma Henkel, ein solches „Öko-Audit“ mit Erfolg durchgeführt (siehe Artikel und Interview auf Seite 18). Dazu analysierten die Schülerinnen und Schüler

zunächst den Ist-Zustand und entwickelten davon ausgehend Verbesserungsvorschläge. Die Firma Henkel hat nun den Vorschlag eines Öko-Audits für Düsseldorfer Schulen in das entsprechende Fachforum eingebracht. Ein halbes Dutzend Schulen zeigte sich spontan interessiert, signalisierte aber Unterstützungsbedarf. Wir haben auch bereits einige Firmen als Sponsoren gefunden.

Was wäre dabei die Aufgabe der renaTec?

Als Träger wäre es unsere Aufgabe, das Projekt professionell zu begleiten, den beteiligten Schulen Hilfe zu geben, Lehrmaterialien zu erstellen, die Ergebnisse öffentlich zu machen, den Prozeß auszuweiten.

Wann geht's los mit dem Öko-Audit?

Sponsoren und Schulen stehen in den Startlöchern. Auch der größte Teil der Finanzierung ist geregelt – immerhin sollen für das Projekt drei Stellen geschaffen werden. Leider gibt's aber noch eine Finanzierungslücke von rund 50 000 Mark jährlich. Da ist nun die Stadt gefordert. Ich bin aber optimistisch, daß sich das Problem lösen läßt.

**„In Düsseldorf gibt es bereits jetzt gut funktionierende Strukturen dafür.“**

**„Das Second-Hand-Kaufhaus ist mit Kaufhof oder Karstadt gewiß nicht zu vergleichen.“**



„Wir planen das Second-Hand-Kaufhaus mit 400 Quadratmetern Verkaufsfläche.“ Frank Gottwald, Geschäftsführer der renaTec GmbH



## ES IST ANGERICHTET!

**Der Verein Altstadt-Armenküche e.V. gibt den Obdachlosen in Düsseldorf jeden Tag eine warme Mahlzeit**

VON BR. WOLFGANG SIEFFERT OP

**S**ie begann als Experiment im September 1992 – und hat sich binnen weniger Monate zur festen Institution in Düsseldorf entwickelt: die Armenküche am Burgplatz im Herzen der Altstadt. Derzeit geben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort Tag für Tag rund 120 warme

Mahlzeiten an Bedürftige aus; in Spitzenzeiten kommen auch schon mal 150 Menschen in die Räumlichkeiten.

Die Wurzeln der Düsseldorfer Armenküche liegen im Kloster der Ursulinen an der Ritterstraße. Dort klingelten vor Gründung der Armenküche täglich 20 bis 35 Menschen, die um etwas zu essen baten. Klöster haben seit jeher die Aufgabe, Menschen in Not beizustehen. Während aber heute die Zahl der akut notleidenden Menschen steigt, sinkt die Zahl der Ordensleute, die unkomplizierte Hilfe leisten können.

Ein Problem, dem sich die Ursulinen, Vinzenterinnen und Dominikaner in Düsseldorfs Altstadt gemeinsam stellten: In den Räumen der Ursulinen gründeten sie die Armenküche. Dort sollten die bedürftigen Menschen ein wohlschmeckendes Essen im Warmen, in einer angenehmen Atmosphäre erhalten. Zehn Ehrenamtliche unterstütz-

ten die Vinzenterin Schwester Bonosa bei der Organisation der Armenküche. Schnell wurde aus der unbürokratischen Hilfe ein kleiner Betrieb: Bereits Ende 1992 besuchten rund 60 Personen täglich die Räumlichkeiten im Kloster. Anfang 1993 erfolgte der Umzug zum Burgplatz. Zur Sicherung der Finanzierung wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet. Er sorgt dafür, daß die Armenküche unabhängig ist von öffentlichen und kirchlichen Zuschüssen. Spenden bilden die wichtigste finanzielle Grundlage der Arbeit. Und die Gäste selbst entrichten je Mahlzeit den Betrag von einer Mark. Natürlich wird niemand weggeschickt, der kein Geld dabei hat. Aber immerhin kommen bei rund 40 000 Mahlzeiten im Jahr rund 25 000 Mark zusammen.

Daneben setzen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegen die Armut in Düsseldorf ein. Sie waren 1996 bei der Gründung des „Initiativkreis Armut in Düsseldorf“ beteiligt.

*Der Autor ist Vorsitzender des Vereins „Altstadt-Armenküche e.V.“ und Dominikanerpaten.*



## Kaktus e.V.: Bestechende Arbeit vor Ort

Die Nord-Süd-Zusammenarbeit, Veränderungen der Konsumgewohnheiten, die Gleichberechtigung von Frauen und Handlungsmöglichkeiten vor Ort sind zentrale Forderungen der Agenda 21. Der Verein Kaktus hat sich diese Ziele bereits vor knapp neun Jahren auf seine Fahnen geschrieben.

Kaktus steht für „Kultur-Austausch, Kreativ-Treff und Selbsthilfe für Frauen“ und ist ein Offener Treff für Frauen in Düsseldorf-Wersten. Neben ihrem Engagement in der Stadtpolitik und dem kreativen Bereich bildet für die Mitglieder das Thema „Frau und Umwelt“ einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. So unterstützt Kaktus seit drei Jahren die „Grupo Cactus Bogota“ in Kolumbien. Das ist eine Frauengruppe, die sich für die Blumenarbeiterinnen einsetzt. Der Kaktus e.V. und die Blumenkampagne versuchen auf Stadtebene, die „Grupo Cactus“ zu fördern.

Wichtig ist es den Frauen von Kaktus, die internationalen Verknüpfungen der Wirtschaft herauszustellen und die Möglichkeiten aufzuzeigen, die die Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger haben, darauf Einfluß zu nehmen.

→ Informationen zur Arbeit von Kaktus e.V. gibt's unter der Telefon- und Faxnummer (0211) 75 16 02.

# DER MARKTPLATZ

Am 29. Mai ist es wieder soweit: Die **Wirtschaftsjunioren** bringen Unternehmen und Jugendliche auf der **Suche nach einem Ausbildungsplatz an einen Tisch.**

VON ROBERT FASSBENDER

Jugendliche beruflich auszubilden, sie als Auszubildende in die Betriebe zu holen, gehört zur gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmer. Zwei Hauptsäulen des Agenda 21-Gedankens, Ökonomie und Soziales, werden vom Thema Berufsausbildung berührt. Mit Beginn der Ausbildung und dem ersten eigenen Gehalt leisten die Auszubildenden Beiträge in die Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung, Ihren Anspruch an unser Sozialsystem

erwirtschaften sie erstmals selber. Durch ihr Gehalt werden sie aktive Marktteilnehmer, indem sie ihr selbstverdientes Geld beispielsweise als Mieter, als Konsumenten oder als Sparer verwenden. Mit der Ausbildung wird die Grundlage für wirtschaftliche Eigenverantwortung gelegt. Die Berufstätigkeit gibt dem Jugendlichen seine Akzeptanz und Integration in unserem auf „Leistungserbringung“ basierendem Gesellschaftssystem.

Für die Mitglieder der Wirtschaftsjunioren Düsseldorf e.V. – junge Unter-



# PLATZ FÜR DIE ZUKUNFT



nehmer, Selbständige und Führungskräfte der Wirtschaft – ist Ausbildung von Jugendlichen in ihren Unternehmen deshalb selbstverständlich. Auch als Verband engagieren sich die Wirtschaftsjuvenen für die Berufsausbildung. Sie organisieren an Schulen Berufsvorbereitungseminare, informieren Schüler über attraktive Berufsbilder, bereiten auf das Bewerbungsprozedere vor und bieten Praktikumsplätze an.

Ganz konkret um die Vermittlung von Ausbildungsplätzen geht es wieder am Samstag, 29. Mai, auf dem „Marktplatz Lehrstellen“, den die Wirtschaftsjuvenen seit 1995 jährlich auf dem Düsseldorfer Shadowplatz organisieren. Kurz vor Beginn der Sommerferien, wenn bereits jeder Jugendliche seinen Ausbildungsvertrag in der Tasche haben sollte, bringen die Wirtschaftsjuvenen die noch unver-

sorgten Schulabgängerinnen und -abgänger mit Unternehmen zusammen, die noch Ausbildungsplätze anbieten. 1998 suchten zu diesem Zeitpunkt laut Angaben des Arbeitsamtes Düsseldorf

noch rund 1500 Jugendliche einen Ausbildungsplatz. Ihnen konnten die Wirtschaftsjuvenen in Düsseldorf etwa 2500 Ausbildungsplätze in 200 Berufen bei über 600 Unternehmen anbieten.

Am „Marktplatz Lehrstellen“ beteiligen sich viele Unternehmen, die Kammern und das Arbeitsamt. Die Open-Air-Veranstaltung bietet im lockeren Rahmen alle freien Ausbildungsplätze an einem Ort an. Kleine und große Unternehmen präsentieren ihre Ausbildungsangebote. Personalchefs beantworten alle Fragen der Jugendlichen, und ein erster ungezwungener persönlicher Kontakt wird aufgebaut. Auszubildende aus den Un-

ternehmen berichten aus ihrer Sicht, was an ihrer Ausbildung gut ist und was ihnen weniger gefällt. Neue und aktualisierte Berufsbilder stellen die Kammern vor. Ein Bewerbungstraining und praxisorientierte Tips zur Berufswahl bieten die Wirtschaftsjuvenen an. Die Berufsberatung des Arbeitsamtes informiert über Ausbildungsverträge, Weiterbildungsmöglichkeiten, Fragen zu Anerkennung von ausländischen Schulabschlüssen und Förderprogrammen. In den letzten Jahren haben durchschnittlich 2500 Jugendliche, Eltern und Lehrer den „Marktplatz Lehrstellen“ besucht. Dieser Erfolg ist auf die jugendgerechte Ansprache, die lockere Atmosphäre und ein lebendiges Rahmenprogramm zurückzuführen.

*Der Autor ist Vorsitzender der Wirtschaftsjuvenen Düsseldorf im Bereich der IHK e.V. und Mitglied des Fachforums „Arbeit und Wirtschaft“.*



**„Für die Wirtschaftsjuvenen ist Ausbildung selbstverständlich.“**

→ Die Wirtschaftsjuvenen Düsseldorf sind unter der Telefonnummer (0211) 3 55 72 51 erreichbar.

## „Seit Veröffentlichung unseres Umweltberichtes hat das Interesse anderer Unternehmen zugenommen“

Zum Umwelt-Audit bei den Victoria-Versicherungen sprachen wir mit Stefan Krüger, dem Umweltbeauftragten des Vorstandes.

*Wer gab den Anstoß, bei den Victoria-Versicherungen eine Umweltprüfung durchzuführen?*

Seit über zehn Jahren haben wir durch verschiedene Maßnahmen unseren Umweltschutz systematisch verbessert. Mit unserer ersten, 1996 durchgeführten internen Umweltprüfung haben wir wesentliche Vorarbeiten realisiert. Zudem haben uns die Vorplanungen zum Victoria-Erweiterungsgebäude weiter auf betriebsökologische Fragen aufmerksam gemacht. Die gewonnene Ausschreibung des Umweltbundesamtes zu unserem gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsvorhaben hat dann den zusätzlichen Anstoß zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema gegeben.



Stefan Krüger

*Was bedeutet das genau: Umweltprüfung/Umwelt-Audit?*

Wir haben verschiedene Verfahren zur Verbesserung unserer Umweltschutzleistungen eingeführt. Diese Verfahren wurden durch einen externen, unabhängigen Umweltgutachter geprüft. Durch einen solchen Gutachter wird die Wirksamkeit von Maßnahmen und Abläufen in Bezug auf den Umweltschutz kontrolliert und bestätigt (dies nennt man „Validierung“). Die Regeln für diese Umweltbetriebsprüfung sind in einem EG-welt gültigen Umwelt-Audit-System (kurz: EMAS) festgelegt.

*Wie lief Ihre Umweltprüfung konkret ab?*

Unser Umweltprojekt gliederte sich in zwei Teile. Die Vorbereitungs- und Analysephase, in der wir prüften, welche konkreten Möglichkeiten für ein Versicherungsunternehmen gegeben sind, und die Prüfungsphase durch den Umweltgutachter. Das gesamte Verfahren bestand aus verschiedenen Teilprojekten und wurde im wesentlichen durch Arbeitskreise umgesetzt, in denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen und Fachabteilungen mitgewirkt haben. Im Bereich Betriebsökologie wurden alle umweltrelevanten Verbrauchsdaten aufbereitet. In dem völlig neuen Feld Produktökologie wurden fast alle unsere Versicherungsprodukte auf umweltrelevante Aspekte hin überprüft. Diese Projektarbeiten werden nun entsprechend fortgesetzt.

*Welche Probleme tauchten während der Arbeit am Umweltprojekt auf?*

Erst einmal mußten wir unsere bisherigen Aktivitäten überprüfen und uns mit vielen neuen Fragestellungen auseinandersetzen. Das Fundament des Prozesses wird durch betriebsökologische Daten gebildet, die auch erst einmal sehr zeitaufwendig zusammengestellt werden mußten. Zudem verfügt die Victoria über 150 Unternehmensstandorte, die leider nicht alle in die erste Umweltprüfung mit einbezogen werden konnten. Es galt, hier auszuwählen und den rechtlichen Anforderungen Genüge zu tun. Auch im Feld der Produktökologie waren neben der Tagesarbeit viele zusätzliche Stunden und ein hoher Einsatz durch alle Beteiligten zu leisten. Neben der Frage der Standort-Auswahl war auch der zur Verfügung stehende Zeitraum bis zur Prüfung durch den Umweltgutachter ein wichtiger Faktor.

*Haben sich bei Ihnen andere Versicherungen gemeldet, die ebenfalls eine Umweltprüfung durchführen wollen?*

Seit Veröffentlichung unseres Umweltberichtes hat das Interesse anderer Unternehmen spürbar zugenommen. Auch mit dem Gesamtverband der Versicherungswirtschaft sind wir im Gespräch.

*Im Jahr eins nach der Umweltprüfung: Wie geht's jetzt weiter?*

Wir wollen intensiv an der Umsetzung unseres Umweltprogrammes arbeiten, das weit über 30 Teilprojekte enthält. Wir streben an, unsere betriebsökologischen Kennzahlen weiter zu verbessern und wollen durch umweltbezogene Produktgestaltungen auch ein umweltbewußtes Verhalten bei unseren Kunden fördern. Auch die künftige Arbeit folgt damit unserem Motto: „Motivation: Zukunft!“

# SEHR G

**D**ies ist die Geschichte eines unmöglichen Vorhabens. Eine wahre Geschichte. Und eine mit Happy-End.

Eigentlich begann alles Ende der 80er Jahre. Wie viele andere Unternehmen auch setzte die Düsseldorfer Victoria Versicherung zum Schutz der Umwelt vermehrt Recycling-Papier ein und verzichtete zunehmend auf PVC-haltige Büroartikel. Neben diesen Aktivitäten im Kleinen gab's auch weitergehende Verbesserungen: Klimaanlage in den Büros wurden ausgebaut, durch fortschrittliche Gebäude- und Fassadentechnik überflüssig. Und Energie, Strom, Wärme und Kälte stellten die Victoria-Techniker den Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter genau nach Bedarf zur Verfügung.

Konsequente Weiterentwicklung: 1991 gründeten Geschäftsführung, Betriebsrat und Mitarbeiter eine firmeneigene Umweltschutzkommission, die den Umweltschutz in dem Unternehmen ständig verstärken sollte. 1997 legte die Versicherung ihren ersten Umweltbericht vor.

Soweit alles noch ganz normal. Doch die Victoria ging noch einen entscheidenden Schritt weiter: Sie wollte ein geprüftes Umweltmanagementsystem in ihrem Unternehmen einsetzen. Für so etwas gibt's auch eine EG-Verordnung. Aber: Eigentlich ist diese EG-Umwelt-Audit-Verordnung nur für Unternehmen des produzierenden Gewerbes gedacht.

In Zusammenarbeit mit verschiedenen externen Umweltinstitutionen und gefördert durch ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt von Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt wollte die Victoria aber nachweisen, daß diese EG-Umwelt-Audit-Verordnung auch auf den Finanzdienstleistungssektor anwendbar ist. Mit Erfolg: Seit Anfang 1999 ist die Victoria Europas erstes Versicherungsunternehmen, das



# NEUERE ERFahrungen

Die Düsseldorfer **Victoria** setzt seit 1999 ein geprüftes **Umweltmanagementsystem** ein und ist **Europas erstes Versicherungsunternehmen**, das die **EG-Umwelt-Audit-Verordnung** erfüllt.

Weitere Informationen zu den Umweltaktivitäten sowie den aktuellen Umweltbericht können Sie über das Umwelttelefon (477-3422) der Victoria oder auch via Internet bestellen ([www.victoria.de](http://www.victoria.de)).



Bei dem Erweiterungsbau der Hauptverwaltung kamen zahlreiche ökologische Raffineszen zum Einsatz.

nach der Umwelt-Audit-Verordnung validiert ist.

Seither sind die verschiedenen Einzelmaßnahmen der Victoria zum Schutz

der Umwelt systematisiert und gebündelt. Das Unternehmen hat sich klare Ziele gesteckt, die auf der „Erklärung der Versicherungswirtschaft zum Ein-

satz für die Umwelt“ basieren. Diese Erklärung entstand als Reaktion auf den Umweltgipfel von Rio.

Beispielsweise schont die Victoria Versicherung durch eine bessere Koordination der Dienstreisen und den Einsatz von Videokonferenzen Ressourcen. Besonders erfreulich: Der Konzern hat auch seine umweltbezogene Produktgestaltung weiterentwickelt. Im Bereich „Technische Versicherungen“ beispielsweise führte die Versicherung pragmatische Ansätze zur Förderung von umweltbewußtem Handeln ihrer Kunden ein. Umweltschonende Technologien wie Windenergieanlagen, Blockheizkraftwerke oder Recyclinganlagen werden mit Absicherungskonzepten unterstützt. Doch das Engagement der Versicherung geht über die eigentliche Risikoabsicherung hinaus. Durch das Know-how der Victoria-Ingenieure konnten Schwachpunkte der zu versichernden Anlagen aufgedeckt und beseitigt werden. Im Dialog mit Herstellern und Betreibern derartiger Anlagen hat die Versicherung dazu beigetragen, diese Technologien weiterzuentwickeln. Derzeit prüft die Victoria, inwieweit sie im Bereich der Lebensversicherung durch Konzentration auf bestimmte Anlageformen und Wertpapiere dem Umweltschutzgedanken besser Rechnung tragen kann.

Doch auch die Versicherung selbst macht nicht Halt vor weiteren Schritten in eine ökologisch bessere Zukunft. Die neue Großrechneranlage in der Düsseldorfer Hauptverwaltung beispielsweise benötigt im Gegensatz zu ihrem Vorgänger keine Wasserkühlung mehr, verbraucht nur noch rund ein Zwanzigstel des Stroms und nimmt darüber hinaus wesentlich weniger Stellfläche ein.

Diese Erfahrungen haben dem Versicherungskonzern bereits deutlich gezeigt, daß ökologisches Handeln mit ökonomischen Vorteilen Hand in Hand gehen kann.

## „Das kann jede Schule“

*Wie kam es zur Idee eines Öko-Audits an der Fritz-Henkel-Schule?*

Klaus Thören: Der Anstoß dazu kam von unserer Patenfirma Henkel. Deren Betriebe sind öko-auditiert. Drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben uns mit Know-how unterstützt; die Firma hat uns auch beim Druck unseres Umweltberichtes unter die Arme gegriffen.

*Ideale Bedingungen. Müssen Schulen ohne Patenfirma beim Thema „Öko-Audit“ in die Röhre gucken?*

Keineswegs! Ein Öko-Audit kann jede Schule durchführen! Was ein Öko-Audit ist, wissen nicht nur Mitarbeiter eines Chemiekonzerns – und der Umweltbericht muß ja nicht zwangsläufig durchgehend farbig gedruckt sein. Dazu genügt auch ein Computer mit einem Textverarbeitungsprogramm und ein Kopierer; und die gibt's mittlerweile an jeder Schule.

*Wo gab es Schwierigkeiten bei dem Projekt?*

Zunächst einmal beim Start. Wie erkläre ich den Lehrern, den Schülern und auch den Eltern, daß ich ein Projekt anfrage, bei dem ich nicht weiß, wo es hinführt? Dann in der ersten Phase: Zunächst haben wir das Thema „Öko-Audit“ im Wahlpflichtbereich thematisiert. Das hatte aber zur Folge, daß nicht alle SchülerInnen und Schüler beteiligt waren. Seither läuft das Öko-Audit auch bei Projektwochen.

*Wie war das Echo?*

Riesig! Schulen aber auch Verwaltungen aus ganz Deutschland zeigen sich nach wie vor an dem Öko-Audit der Fritz-Henkel-Schule sehr interessiert. Selbst das Umweltbundesamt wollte ein Exemplar unseres Umweltberichtes haben. Und unsere Homepage im Internet unter [www.fritz-henkel-schule.de](http://www.fritz-henkel-schule.de) wird oft aufgerufen, weil dort auch Infos zum Öko-Audit stehen.



Für den Leiter der Fritz-Henkel-Schule, Klaus Thören, gehört Mülltrennung längst zum kleinen Einmaleins.

## DAS SOLLTE MAL SCHULE MACHEN!

### Die Garather Fritz-Henkel-Schule mit Öko-Audit

Die Fritz-Henkel-Schule in Garath ist die erste Bildungseinrichtung in Düsseldorf, die ein Öko-Audit durchgeführt hat. Die Schülerinnen und Schüler haben dazu ihren Schulbetrieb kritisch unter die Lupe genommen, die umweltrelevanten Bereiche systematisch analysiert, ein Umweltprogramm mit konkreten Verbesserungsvorschlägen aufgestellt und ihre Bemühungen vorbildlich dokumentiert. Zum Beispiel beim Abfall: Die Klassen 5a, 6a, 9a, 9c und 10A2 untersuchten, wieviel Müll in der Schule entsteht. Seither wird bei Klassenfesten kein Einweggeschirr mehr benutzt, verzichten die Klassen auf Plastikumschläge bei Büchern und Heften, nutzen beide Sei-

ten von Schreib- und Kopierpapier – und konnten durch den Wegfall einer Mülltonne rund 8300 Mark Entsorgungsgebühren pro Jahr sparen. Das längerfristige Ziel: den gesamten Schulmüll um ein Drittel zu reduzieren. Auch in den Bereichen Papier- und Wasserverbrauch, elektrische und Heizenergie sowie bei der Schulhofgestaltung haben die Schülerinnen und Schüler den Ist-Zustand analysiert und Verbesserungsmaßnahmen eingeleitet. Düsseldorf's Schuldezernent Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff ist sich sicher: „Durch das Projekt ‚Öko Audit‘ sehen Schülerinnen und Schüler ihre Verantwortung im Schulbetrieb weitaus deutlicher und identifizieren sich verstärkt mit der Schule.“

# DIE STADT UND DIE KIDS



**Düsseldorf ist nur mittelmäßig kinderfreundlich, fand das Magazin „Focus“ heraus. Jetzt betreibt die Stadt Ursachenforschung.**

VON PETER HAVRDA  
UND THOMAS SCHEMANN

Situation des öffentlichen Nahverkehrs, Radwege, Spiel- und Freizeitmöglichkeiten und Emissionsbelastungen sein.

Trotz aller Kritik: Man muß es ernst nehmen, daß Düsseldorf zum großen Teil nur die mittleren oder hinteren

Plätze belegt. Wobei die Stadt nicht nur auf einen guten Rangplatz schießt. Sie will vielmehr Anhaltspunkte zur Verbesserung der Situation der Kinder sammeln.

Eine Stadt wie Düsseldorf mit 600 000 Einwohnern ist kein einheitliches Ganzes. Basis für eine angemessene Beurteilung ist eine vom Jugendamt erstellte Gliederung in Sozialräume. Innerhalb dieser Sozialräume wird nun untersucht, inwieweit sie sich nach einzelnen Kinderfreundlichkeits-Kriterien unterscheiden. Dafür sollen Vergleichsmerkmale ausgewählt werden, die im überschaubaren Bereich beeinflussbar sind.

Es kristallisierten sich die Themenbereiche „Verkehrssicherheit“ und die „Freizeitmöglichkeiten“ mit ihrer Erreich-

barkeit heraus. Die Analyse der Verkehrssicherheit in den einzelnen Sozialräumen steht kurz vor dem Abschluß. Eine Verteilungsanalyse der Düsseldorfer Spielplätze wird zur Zeit erstellt.

Die beiden Untersuchungen berücksichtigen natürlich nur die nackten Fakten. Ausgeklammert bleibt bei einer solchen Betrachtung die subjektiv empfundene Situation. Das heißt: Wie fühlen sich die Kinder einer Stadt und wie bewerten sie ihre Umgebung?

Deshalb beabsichtigt die Stadt, eine Kinderstudie in Düsseldorf durchzuführen. Themenschwerpunkte werden sein: Freizeiteinrichtungen, Verkehrssituation, Wohnsituation, Schule und Spielen. Zur Vorbereitung der Befragung sollen Gruppendiskussionen und Einzelgespräche mit Kindern durchgeführt werden. Für die unterschiedlichen Themenbereiche können die Fragen auf ihre Verständlichkeit für Kinder geprüft werden. Die ersten

Gruppendiskussionen sind bereits in einzelnen Kinderfreizeiteinrichtungen angelauten.

Gruppendiskussionen sind bereits in einzelnen Kinderfreizeiteinrichtungen angelauten.

**A**usgangspunkt war die Veröffentlichung des Magazins „Focus“ vom 15. September 1997 mit einem

Vergleich aller 84 Großstädte in Deutschland. Dabei stellte der „Focus“ eine Untersuchung vor, in der die 84 Städte nach gewichteten Kriterien in eine Rangfolge gebracht wurden. Die kinderfreundlichste Stadt war Freiburg. Düsseldorf landete auf einem hinteren Platz (51).

Der Untersuchungsansatz mit den dazugehörigen Indikatoren ist in einigen Bereichen zu kritisieren. Beispielsweise sind nicht alle Städte der „Focus“-Untersuchung miteinander vergleichbar: Ehemalige DDR-Städte, Ruhrgebietsstädte und Städte mit unterschiedlichen Einwohnerzahlen sind – sowohl statistisch wie auch umsetzungstechnisch – sehr verschieden. Trotzdem ist ein Vergleich mit ausgewählten Städten notwendig, um die eigene Situation einordnen und bewerten zu können. Aussagekräftigere als die vom „Focus“ gewählten Kriterien können beispielsweise die Verkehrsunfallzahlen, die

**„Die Stadt will Anhaltspunkte zur Verbesserung der Situation sammeln.“**





## KIDS SOLLEN MITMISCHEN

Das „Netzwerk Bildung“ schlägt vor, einen Agenda-Wettbewerb für Jugendliche zu starten.

VON KLAUS KURTZ

**D**er Gedanke ist simpel und brillant zugleich: Mit einem großen Wettbewerb möchte das „Netzwerk Bildung“

junge Düsseldorferinnen und Düsseldorfer dazu aufrufen, ihre Ideen zur Zukunft der Landeshauptstadt Düsseldorf einzureichen.

„Das kann zum Beispiel in Form von Texten, Bildern, Modellen, Videos, Kunstwerken, Aktionen, Theaterstücken oder Internet-Produktionen geschehen“, sagt Netzwerk-Mitbegründerin Stefanie Egeling. Die Mitglieder des Netzwerks wünschen sich eine Ausschreibung noch im laufenden Jahr – „im Jahr 2000 könnten die Ergebnisse dann auf einem Kongress vorgestellt und in die Diskussion gebracht werden“.

Dabei geht es den Bildungsnetzwerkern weniger um einen Wettbewerb mit Gewinnern und Verlierern. Ihnen geht es vielmehr um ökologisch, sozial und wirtschaftlich verträgliche Ideen für die zukünftige Gestaltung des Gemeinwesens. „Das können umfassende Zukunftsvisionen genauso sein wie ganz konkrete kleine Verbesserungen im direkten Umfeld der jungen Menschen“, sagt Christian Dröse-Stahr.

Die „Sinnsuchmaschine“ von Fünftklässlern ist da eine ebenso interessante Idee wie ein Naturschutzprojekt einer Jugendgruppe oder eine gute Produktidee von Auszubildenden eines Betrie-

bes. Werbe-Ideen für einen umwelt- und sozialverträglichen Lebensstil wären genauso zulässig wie das „Agenda-Wandbild“ von Oberstufenschülerinnen und -schülern einer Gesamtschule.

Düsseldorfs Verbindungen zu Ländern der „Dritten Welt“ könnten Thema sein ebenso wie Fahrradwege, Verkehrskonzept, Stadtteilentwicklung, Schule der Zukunft, Energie- und Müllvermeidung, Spielplätze...

Als Zeitrahmen für die Erarbeitung der Präsentation schlagen die Mitglieder des Netzwerks ein Jahr vor. Im Jahr 2000 sollen die Ergebnisse auf einem Kongress der Düsseldorfer Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert werden. Welche Projekte dann als mehrheitsfähig und umsetzungstauglich befunden werden, soll ein Auswahlverfahren ergeben, an dem die jungen Düsseldorferinnen und Düsseldorfer beteiligt werden sollen.

Die Motivation für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer besteht also nicht aus einem Gewinn in Form eines Preisgeldes, sondern in der Aussicht, die eigenen Ideen tatsächlich in Düsseldorf realisieren zu können.

*Der Autor ist Gründungsmitglied des „Netzwerks Bildung“.*

Das „Netzwerk Bildung“ bittet um Meinungsäußerungen zu diesem Vorschlag.  
Kontakt: Stefanie Egeling, Telefon 71 30 61, Klaus Kurtz, Telefon 8 92 82 41.

## Jugend-Agenda in Düsseldorf?

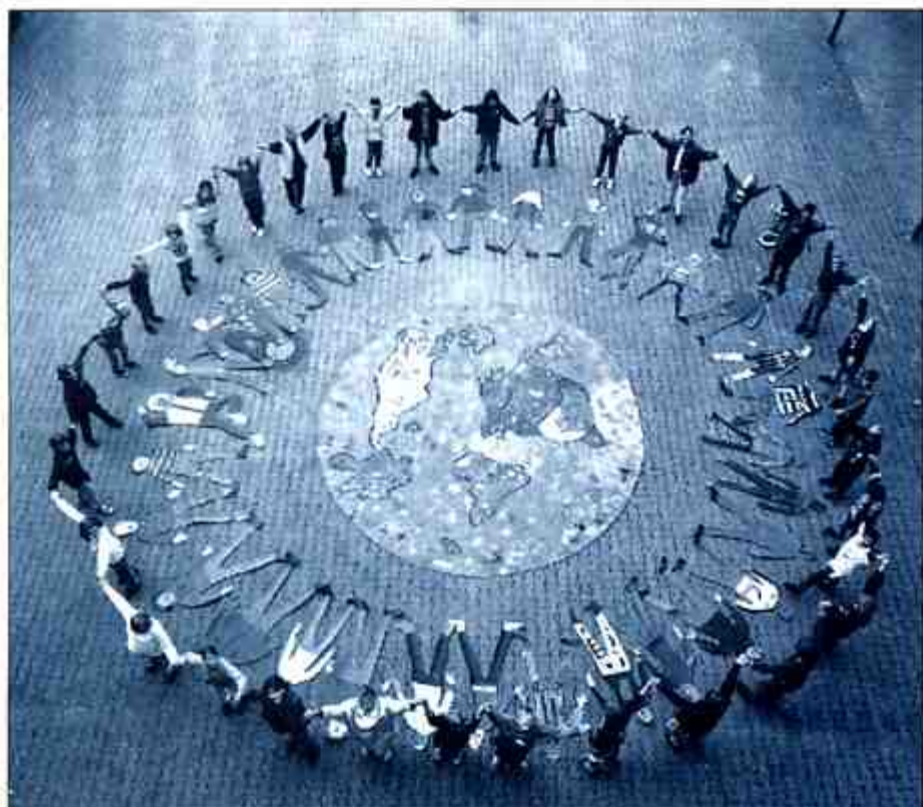
„Es ist zwingend erforderlich, daß Jugendliche aus allen Teilen der Welt auf allen für sie relevanten Ebenen aktiv an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden, weil dies ihr heutiges Leben beeinflußt und Auswirkungen auf ihre Zukunft hat.“

Agenda 21, Kapitel 25,7

Partizipation (Beteiligung) wird als eine grundlegende Strategie angesehen, wie die Ziele der Agenda 21 erreicht werden können. Ausdrücklich erwähnt der Agenda-Text an mehreren Stellen, daß es notwendig ist, Kinder, Jugendliche und die Bildungseinrichtungen in den Agenda-Prozeß miteinzubeziehen.

Der Vorschlag des „Netzwerks Bildung“ greift diese Forderung des Agenda-Textes auf. Die Mitglieder des Netzwerks erwarten von einer Ausschreibung einen kreativen Partizipationsprozeß und interessante Projektideen für die Lokale Agenda 21 in Düsseldorf. Eine solche Ausschreibung könnte ein Startschuß für eine Jugend-Agenda sein.

Institutionen, die sich mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beschäftigen, wären als Partner der jungen Menschen bei der Ausarbeitung von Projektideen gefragt. Dazu zählen Kindergärten, Schulen, außerschulische Weiterbildungseinrichtungen, Jugendclubs, Ausbildungseinrichtungen in Betrieben, Jugendgruppen von Kirchen, Gewerkschaften und Vereinen, Jugendorganisationen von Parteien...



Die WIU-Projektklasse malte sich Erde und Menschen aus.

## WORLD IN UNION

### Über einen ganz besonderen Verein

**E**ine große schwere Papprolle, Bleistifte, Scheren, Wasseralfarben, Pinsel, Eimer und Kleinkram – das sind die Dinge, die die 29 Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Realschule als erstes mit „World in Union“ (WIU) in Verbindung brachten. Denn diese Utensilien schleppten sie, ihre Lehrerin, zehn Eltern und zwei WIU-Mitarbeiter an ihrem ersten Schultag zur Theodor-Heuss-Brücke.

„World in Union“ ist ein Verein, der seit Beginn der 90er Jahre auf Stadtebene arbeitet und der den Gedanken einer Einheit vertritt, der jeder Mensch dieser Erde angehört. Menschen aller Nationalitäten, Rassen, Religionen und Kulturen gehören dazu.

An der Theodor-Heuss-Brücke startete die WIU-Projektklasse die Aktion „Wir malen uns Menschen und Erde aus.“ Eine große Weltkugel entstand, ebenso Abbilder der Kinder, der Lehrerin und der Eltern. Schnell kamen alle ins Gespräch: über die Bilder der einzelnen Menschen und über die gemeinsame Erde.

Einmal im Monat (zweiter Donnerstag, ab 19 Uhr) treffen sich die WIU-Mitglieder und andere Interessierte zur öffentlichen WIU-Lounge im Haus der Jugend an der Lacombletstraße 10. Dort werden – bei Essen und Musik – die einzelnen WIU-Aktionen geplant. Neue Leute sind herzlich willkommen. Auch für den Agenda-Markt am 15. Mai vor dem Düsseldorfer Rathaus haben die Mitglieder von „World in Union“ etwas vorbereitet. Sie führen erstmals ein Theaterstück auf, außerdem gibt's einen Informationsstand und ein „Kreativ-Feld“ in Kooperation mit dem Düsseldorfer Jugendring.

### Eine Schule bewegt sich

Am Franz-Jürgens-Berufskolleg an der Färberstraße entsteht zur Zeit eine in Düsseldorf einmalige Einrichtung: ein Eine-Welt-Labor. „Wir wollen den weltweiten Problemen auf den Grund gehen, beispielsweise das Nord-Süd-Gefälle analysieren und Rückschlüsse auf unsere Situation in Düsseldorf ziehen“, sagt Lehrer Hubert Ackermann. „Dazu müssen wir einen Raum schaffen, der es uns ermöglicht, in den Spiegel zu blicken.“

An ihr Eine-Welt-Labor haben die Lehrerinnen und Lehrer des Franz-Jürgens-Berufskollegs hohe Ansprüche. „Mit Hilfe des Labors sollte es uns gelingen, Technik erfahrbar zu machen, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zu analysieren, Partnerschaften aufzubauen und Zukunftsfähigkeit zu entwickeln“, so Lehrer Detlev Klemp.

So könnte in dem Düsseldorfer Labor auch Tendal Moyo eine wichtige Rolle spielen. Der Lehrer an der Zhara Secondary School in Zimbabwe hat kürzlich an der strom- und wasserlosen Schule eine Solaranlage installiert, an die einen Fernseher angeschlossen. In dem Eine-Welt-Labor könnte beispielsweise das Energieproblem der Zhara-Secondary-School analysiert und mit dem Energieproblem Düsseldorfs verglichen werden. Oder auch die Frage gestellt werden, wieso Mr Moyo seinen TV-Felera-bend genießt, Fernsehen in Deutschland aber eine andere Rolle spielt.

→ Kontakt unter Telefon 31 30 13.

Hubert Ackermann, Detlev Klemp



## Sind Ihre Heizkosten zu hoch?

Liegen Sie mit Ihrem Heizenergieverbrauch im Durchschnitt? Sind Ihre Heizkosten zu hoch? Antworten gibt Ihnen die Neuauflage des Düsseldorfer Heizspiegels.

In dem sind Heizkosten und Heizenergieverbrauch von Düsseldorfer Gebäuden erfaßt und ausgewertet. Untersucht wurden nur Mehrfamilienhäuser mit einer Zentralheizung - ohne Berücksichtigung des Baualters.

Wenn Sie Eigentümer eines zentralbeheizten Mehrfamilienhauses sind oder in einem wohnen, können Sie mit Hilfe des Heizspiegels den Heizenergieverbrauch und die Heizkosten Ihres Gebäudes überprüfen. Wo durch mögliche Abweichungen Ihres Heizenergieverbrauches entstehen, muß dann im Einzelfall geklärt werden. Sollte der Vermieter das Gebäude besser dämmen oder der Mieter sein Nutzerverhalten überdenken? Neben Ansprechpartnern im Energiebereich finden Sie in der Broschüre einen Coupon, mit dem Sie ein Gratis-Kurzgutachten anfordern können.

→ Sie erhalten die Heizspiegel-Broschüre im städtischen Umweltamt, in den Büchereien, der Verbraucher-Zentrale, bei den Bezirksverwaltungsstellen und auch bei Ihrem Bezirksschornsteinfegermeister.

# TSCHÜS, TREIBT

**Ein ehrgeiziges Ziel: Die Stadt Düsseldorf will bis zum Jahr 2005 den Ausstoß von Kohlendioxid um 25 Prozent senken.**

VON MARGIT ROTH

Mit der Einschränkung des Treibhausgases Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) will Düsseldorf seinen Beitrag zum Schutz des Weltklimas leisten. CO<sub>2</sub> wird überwiegend durch die Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas bei der Energieerzeugung ausgestoßen. Eine neue Energiebilanz für Düsseldorf stellt fest, daß der Ausstoß von Kohlendioxid in der Landeshauptstadt von 1987 bis 1997 insgesamt um rund 5,5 Prozent gesunken ist: von 8,1 auf 7,7 Millionen Tonnen.

Das ist auf den ersten Blick ein positives Ergebnis. Ein zweiter Blick auf die Einzelergebnisse zeigt aber: Nur in einigen Bereichen ist der Trend rückläufig. In anderen Bereichen, beispielsweise beim Verkehr, nimmt der Ausstoß des Treibhausgases zu.

Die Ergebnisse im einzelnen: Die Industrie hat von '87 bis '97 rund 25 Prozent weniger, der Dienstleistungsbereich hingegen 17 Prozent mehr CO<sub>2</sub> ausgestoßen. Die Düsseldorfer Privathaushalte haben neun Prozent weniger Kohlendioxid verursacht. Das hängt vor allem damit zusammen, daß sie weniger

**„Eine Familie gibt pro Jahr bis zu 200 Mark für Leerlauf-Strom aus.“**

## Viele Städte „verheizen“ Geld

Das Infrarot-Foto - aufgenommen in einer kalten Winternacht - brachte es an den Tag: Die Stadt Krefeld verheizt Geld. Ob Rathaus, Stadtbücherei, Schul- oder Verwaltungsgebäude; die Wärmebilder der Krefelder Greenpeace-Gruppe wiesen große Energieverluste an den Fassaden der öffentlichen Gebäude nach. Ursachen: schlecht isolierte Wände und veraltete Fensterkonstruktionen. Den Schaden hat die Stadtkasse ebenso wie das Klima, das der unnötig große Ausstoß von Kohlendioxid belastet.

Krefeld ist kein Einzelfall. Mit ihren zahlreichen Alt- oder Nachkriegsbauten haben fast alle Gemeinden und Städte dieses Problem. Die Energie-Agentur NRW beziffert Energie-Einsparpotentiale für kommunale Gebäudebestände auf 30 Prozent. Die Städte scheuen Sanierungen oft, weil sich diese erst nach Jahrzehnten rentieren.

Jürgen Marinello, Greenpeace Krefeld



# AUS!

Heizöl und Kohle zum Heizen nutzen, stattdessen mehr saubere Fernwärme und umweltfreundliches Erdgas.

Nach wie vor gibt es aber in den Privathaushalten ein riesiges Potential zur Einsparung von Heizenergie durch Wärmedämmung und Verbesserung der Heizungstechnik. Vom jetzigen Durchschnittswert des Heizenergieverbrauchs kann problemlos eine Halbierung erreicht werden – bei gleichzeitig höherem Wohnkomfort!

Auch der Stromverbrauch in Privathaushalten kann gesenkt werden. Elektrogeräte wie Stereoanlagen oder Fernseher werden kaum noch ohne *Stand by*-Schaltung angeboten. Die ständig betriebsbereiten Geräte belasten den Geldbeutel der privaten Haushalte erheblich. Eine Familie mit üblicher Ausstattung solcher Geräte (Fernseher, Videorekorder, Satellitenempfänger, Hi-Fi-Anlage, schnurloses Telefon, PC) gibt pro Jahr etwa 200 Mark für Leerlauf-Strom aus. Wer die Geräte komplett ausschaltet, kann also eine Menge Geld sparen. Auch der Kauf moderner Haushaltsgeräte wie Kühlschränke und Waschmaschinen mit niedrigerem Stromverbrauch lohnt sich.

Problematisch ist der Bereich Verkehr: Innerhalb der letzten zehn Jahre hat der Verbrauch an Kraftstoffen um neun Prozent zugenommen. Jeder kann durch die Wahl des Verkehrsmittels den Kohlendioxid-Ausstoß verringern. Viele Wege, gerade innerhalb der Stadt, sind für die Straßenbahn oder den Bus wunderbar geeignet. Und mit dem Fahrrad ist man so mobil wie mit dem Auto.

Insbesondere im Bereich der Privathaushalte und beim Verkehr hat jeder einzelne die Chance, durch veränderte Verhaltens- und Konsummuster direkt Einfluß auf den Energie- oder Kraftstoffverbrauch zu nehmen. Diese Chance sollte genutzt werden.

*Die Autorin ist Mitarbeiterin des städtischen Umweltamtes Düsseldorf.*



Praxis-Tip



## Wie Sie bis zu 30 Prozent Sprit sparen können

Sie wollen bis zu 30 Prozent Sprit sparen und so ganz nebenbei auch noch die Umwelt weniger stark belasten? Dadurch kann jeder Autofahrer und jede Autofahrerin bei durchschnittlicher Fahrleistung bis zu 300 Liter Kraftstoff im Jahr sparen. Das sind rund 450 Mark. Hier lesen Sie, wie's funktioniert:

→ Der durchschnittliche Spritverbrauch der Autos hat in den letzten Jahrzehnten nur wenig abgenommen. Derzeit liegt er immer noch bei rund neun Litern pro 100 Kilometer. Wenn Sie vor der Entscheidung stehen, sich ein neues Auto zu kaufen, informieren Sie sich, wieviel Kraftstoff Ihr Neuwagen benötigt. Schon beim Kauf eines 5-Liter-Autos entlasten Sie Ihren Geldbeutel und die Umwelt enorm.

→ Fahren Sie ökologisch! Das kann bis zu 30 Prozent Sprit sparen.

→ Voraussetzung dafür ist ein technisch einwandfreies Fahrzeug. Zündanlage, Benzineinspritzung und anderes müssen richtig eingestellt sein.

→ Die Reifen sollten einen geringen Rollwiderstand aufweisen. Kaufen Sie Reifen mit geringem Rollwiderstand oder erhöhen Sie den Luftdruck in Ihren Reifen.

→ Entfernen Sie alle unnötigen Zuladungen im Kofferraum und – wenn nicht in Gebrauch – den Dachgepäckträger.

→ Lassen Sie nie den Motor unnötig im Leerlauf laufen.

→ Fahren Sie immer im unteren Drehzahlbereich. Schalten Sie so früh wie möglich.

→ Sobald Sie eine rote Ampel sehen, kuppeln Sie aus und lassen Ihr Auto rollen.

→ Fahren Sie so vorausschauend, daß Sie möglichst wenig bremsen müssen.

**Denn wer bremst, verschwendet Energie. Aber bitte: Sicherheit geht vor!**

Die Fahrlehrer-Fachschule Düsseldorf und der Verkehrsclub Deutschland in Düsseldorf unterstützen das Öko-Fahren. Die Fahrschule Krupp bietet dazu spezielle Kurse an.

Auf dem Agenda-Markt am 15. Mai wird die Fahrlehrer-Fachschule zusammen mit der Fahrschule Krupp in Theorie und Praxis erläutern, was sich hinter dem Begriff Öko-Fahren verbirgt.

Klaus Czittrich

## Lärm kann krank machen

Im Bewußtsein der Bevölkerung wird der Lärm im Vergleich zu anderen Umweltproblemen mitunter nicht so ernst genommen. Vielleicht liegt dies daran, daß wir mit dem Gehör über ein Sinnesorgan verfügen, das uns die Wahrnehmung und Beurteilung von Geräuschen ermöglicht, während uns das bei anderen Belastungsfaktoren – beispielsweise Schadgasen oder Giften in Nahrung oder Trinkwasser – oft nicht möglich ist. Wir trauen uns deshalb zu, uns vor schädlichen Lärmeinwirkungen schützen zu können. Das ist aber nur bedingt richtig.

→ Auch freiwillige Duldung hoher Geräuschbelastung (zum Beispiel sehr laute Musik) schädigt das Gehör!

→ Langzeitig vorherrschende mittlere Lärmbelastungen – zum Beispiel Verkehrslärm – kann langfristig zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen.

Gerade in der Großstadt mit ihrer Betriebsamkeit finden sich heute nur noch wenige „unverlärmt“ Rückzugsflächen. Diese „Ruheräume“ zu erhalten und zu erweitern ist ein wichtiges Anliegen im Sinne einer lebenswerten Umwelt.

Der „Deutsche Arbeitsring für Lärmbekämpfung“ mit Sitz in Düsseldorf informiert fundiert über Lärmschutz.

Während des Düsseldorfer Agenda-Marktes am 15. Mai macht der Verein durch die Simulation verschiedener Lärmsituationen die Belastungen erfahrbar und zeigt Verbesserungsmöglichkeiten – zum Beispiel durch den Einsatz von Lärmschutzanlagen – auf.

Gerd Wiechers

# KEINE FAULEN KOMPROMISSE

Beim Thema Verkehr läuft einiges verkehrt.

Ein Mobilitätszentrum könnte Abhilfe schaffen.

VON KURT SCHMIDT

Das Thema „Verkehr“ fällt in den Aufgabenbereich des Agenda-Fachforums „Lebensraum Stadt“. Dessen Mitglieder setzen auf Verantwortung statt auf Verordnungen. Sie planen ein Mobilitätszentrum für Düsseldorf.

„Wir kamen zu dem Ergebnis, daß wir mehr vom Menschen ausgehen müssen“, so ein Mitglied des Forums. Schließlich seien „Auto“, „Fahrrad“ und „Straßenbahn“ nur verschiedene Worte für einen Begriff: Mobilität. Sieben Thesen zur Sicherung der Mobilität entwickelten die Forumsmitglieder: Mobilität muß für alle Bürgerinnen und Bürger gewährleistet werden. Störender Verkehr muß verringert werden. Ökologisch verträglicher Verkehr ist zu fördern. Kommunikation im öffentlichen Raum muß ermöglicht werden. Für alle Altersgruppen sollten Flächen zur Freizeitgestaltung zur Verfügung stehen. Im öffentlichen Raum sollten Ruhezone angeboten werden. Dem öffentlichen Raum muß Gestalt gegeben werden. Alle Einzelentscheidungen müssen anhand dieser Thesen überprüft werden.

„Es dürfen keine Kompromisse eingegangen werden, die allen Benutzergruppen den Aufenthalt im Straßenverkehr vermiesen und mit denen alle Beteiligten unzufrieden sind“, ist sich die Gruppe einig. Ihr Vorschlag: ein Mobilitätszentrum für Düsseldorf.

Grundlage ist ein Mobilitätsmanagement, das in Zusammenarbeit mit den einzelnen Verkehrsträgern alle Wegemöglichkeiten verknüpft.

Ein Schwerpunkt dabei: die Mobilitätsberatung. Sie soll über die einzelnen

Mobilitätsbausteine informieren, die Verknüpfungsmöglichkeiten deutlich machen und Preisvorteile aufzeigen. Mobilitätsbausteine sind zum Beispiel Eisenbahn, Möglichkeiten des öffentlichen Nahverkehrs (Fahrrad- und Hundemitnahme, Fahrpreisvergünstigungen, Taxiruf für Anschlußfahrten, ...), Angebote für Behinderte,

*Car-Sharing*, Anruf-Sammeltaxen, Sonderkonditionen bei Auto-Vermietern, Fahrgemeinschaften, Hauslieferdienst... Dienstleistungen sollen die Mobilitätsberatung ergänzen. Zum Beispiel: Fahrkartenverkauf, Beitrittsformalitäten zum *Car-Sharing-Club*, Buchung von Leihwagen und Sammeltaxen, Fahrradverleih, -aufbewahrung und -pflege, Reise- und Handgepäcktransport, Vermittlung von Einstellplätzen in Quartiersgaragen, Eintrittskartenverkauf.

Neue Wege sollen nicht durch Verordnungen und Verzicht, sondern aus der Lust auf eine gesicherte Zukunft beschritten werden. Das Fachforum ist sich sicher: Die Personalkosten des Mobilitätszentrums können durch die Bündelung bereits vorhandener Aktivitäten kostenneutral aufgebracht werden.

Der Autor ist Mitglied des Fachforums „Lebensraum Stadt“.

„Neue Wege sollen nicht durch Verordnungen beschritten werden.“





Die Mitglieder des Fachforums „Arbeit und Wirtschaft“ bei ihrer Fußexkursion.

## DANN KLAPPT'S AUCH MIT DEM NACHBARN...

In einigen Düsseldorfer **Stadtteilen** liegen **Gewerbebetriebe im Wohngebiet**. Ein schwieriges, aber **kein hoffnungsloses Verhältnis**.

VON DR. VERA JABLONOWSKI  
UND DR. DIANA HEIN

**W**er in Oberbilk, Flingern, Rath oder Bilk wohnt, für den gehören sie noch zum vertrauten Stadtbild: der Stahl-Großhandel im Hinterhof oder die Kfz-Reparaturwerkstatt an der Ecke. Allerdings ändert sich für die Bewohner dieser Stadtteile ihr gewohntes Stadtbild langsam. Gewerbe- und Handwerksbetriebe geben zunehmend ihre Standorte in die-

sen Stadtteilen auf und verschwinden aus dem gewohnten Bild. Die gewachsenen Strukturen des traditionellen Nebeneinanders von Wohnen und Arbeiten lösen sich auf.

Und noch etwas ändert sich. Kaum ein Bewohner, kaum eine Bewohnerin arbeitet noch in unmittelbarer Nähe zur eigenen Wohnung. Man fährt in andere Düsseldorfer Stadtteile oder sogar in andere Städte, um den Arbeitsplatz zu erreichen. Der Nachbar Gewerbebetrieb ist zum unbekanntem Wesen geworden. Wahrgenommen wird der Be-

trieb zumeist nur dann, wenn sich Anwohnerinnen und Anwohner nach einem anstrengenden Arbeitstag durch den Betriebslärm gestört fühlen.

Die zunehmende Sensibilität von Anwohnerinnen und Anwohnern trägt in den traditionell gewerblich geprägten Stadtteilen zur Entflechtung von Wohnen und Arbeiten bei. Mit der Konsequenz, daß zusätzliche Freiflächen zum Bau neuer Betriebe in Anspruch genommen werden und daß sich die soziale Durchmischung in den Stadtteilen ändert. Es geht ein Stück Lebendigkeit verloren.

**D**as Fachforum „Arbeit und Wirtschaft“ hat im Rahmen des Agenda-Prozesses dieses Thema aufgegriffen. Ziel ist eine gegenseitige Sensibilisierung für die Bedürfnisse von Gewerbe- und Handwerksbetrieben sowie der Wohnbevölkerung und dadurch den Stadtteilstandort für gewerbliche Unternehmen wieder attraktiver zu gestalten. Dabei spielt Kommunikation eine wichtige Rolle. So könnte dieses Ziel beispielsweise erreicht werden durch Gesprächskreise zwischen Unternehmen und Anwohnern im Rahmen von Planverfahren. Hilfreich wären auch konfliktvorbeugende Maßnahmen wie beispielsweise Anwohneraufklärung unter Berücksichtigung von Ängsten der Anwohner („Wie sind die Emissionen des Nachbarbetriebes wirklich zu bewerten?“).

Hier besteht ein enger Zusammenhang zu einem weiteren Schwerpunktthema des Fachforums: Arbeitsmarktförderung. Denn wenn die Düsseldorfer Politik und die Bevölkerung dauerhaft Arbeitsplätze in der Landeshauptstadt schaffen wollen, muß auch die Frage beantwortet werden, wie diese neuen Arbeitsplätze aussehen und wo sie entstehen sollen.

Bei einer Fußexkursion zu ausgewählten Standorten in Bilk und Oberbilk haben die Mitglieder des Fachforums kürzlich mit Fachleuten aus dem Bauaufsichtsamt, vom Planungsamt und dem Staatlichen Umweltamt die Probleme und mögliche Lösungen diskutiert.

*Die beiden Autorinnen sind Mitglieder des Fachforums „Arbeit und Wirtschaft“.*



## BAU SCHLAU!

In Flehe soll ein **Wohnpark** entstehen, an dessen **Planung die Bewohner beteiligt werden.**

VON DÖRTE MOLL

**D**ie Frage ist berechtigt: Warum nicht die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner einer Siedlung bereits bei deren Planung beteiligen? Langjährige Erfahrungen zeigen, daß durch derartige Beteiligungsprozesse die soziale und ökologische Stabilität einzelner Bauvorhaben und Quartiere steigt. Die späteren Nutzerinnen und Nutzer werden sich stärker mit ihrem Lebensumfeld identifizieren, und somit wird die Bereitschaft für den

verantwortlichen und fürsorglichen Umgang mit dem unmittelbaren Wohnumfeld höher.

Erstmals soll dieses Konzept in Düsseldorf beim neu zu erschließenden Wohnpark Flehe – auf dem Gelände des ehemaligen Altenzentrums – zum Tragen kommen. Der Stadtrat unterstützt den Vorschlag von Frauenforum und Bürgerforen, daß Investoren bei der Bewerbung um Grundflächen bevorzugt berücksichtigt werden, die sich verpflichten, Beteiligungsprozesse bereits in der Entwurfsphase zu realisieren und eine Qua-

**„Orte haben  
Einfluß darauf,  
wer wir sind und  
wer wir werden  
können.“**

litätsvereinbarung mit Nutzern, Politikern und der Verwaltung schließen.

Für den „Wohnpark Flehe“ mit rund 450 Wohneinheiten lassen sich weitere Aspekte einer „Bau Ökologie“ verwirklichen: Der Standort bietet durch seine gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr die Möglichkeit, innerhalb des Stadtteils weitestgehend auf das eigene Auto zu verzichten. Die Idee des Car-Sharings sollte konsequent verfolgt werden. Ein zumindest autoreduziertes Gebiet sollte als oberstes Planungsziel umgesetzt werden.

Die Kombination von Wohnen, Arbeiten und kulturellem Angebot in unmittelbarer Nachbarschaft ist eine erstrebenswerte Lebensform, die in Flehe verwirklicht werden kann. Sie ermöglicht eine Verringerung des Verkehrs und schafft die gerade für alleinerziehende Frauen attraktive Möglichkeit von wohnungsnahen Arbeitsplätzen.

Orte haben Einfluß darauf, wer wir sind und wer wir werden können. Solange sich die Orte um uns nicht verändern, verändern auch wir uns nicht. Die Gestaltungsqualität eines Ortes bemißt sich auch nach ihrer identitätsstiftenden Wirkung.

*Die Autorin ist Moderatorin des Frauennetzwerks und der Bürgerforen I und II.*

# ES GEHT UM WÜRDE

## Zwangsprostitution geschieht in Deutschland

Tag für Tag. Dem will das Frauennetzwerk mit seinem Agenda-Projekt einen Riegel vorschieben.

VON STEFANIE BERG

**T**anja kommt aus der Ukraine. Dort lebt sie alleine mit ihrem neunjährigen Sohn – sie ist arbeitslos. Über einen Fernsehspot erfährt sie, daß in Deutschland Kellnerinnen gesucht werden. Voller Hoffnung bewirbt sie sich gemeinsam mit einer Freundin. Einem Jobvermittler zahlen die beiden Frauen je 500 Dollar. Dafür erhalten sie einen „Arbeitsvertrag“, einen Reisepaß und ein Visum.

In Deutschland verliert Tanja alles. Zwei Männer nehmen ihr die Papiere ab, sperren sie in ein Hotelzimmer und vergewaltigen sie. Dann fordern sie sie auf, als Prostituierte in einem Club zu arbeiten. Tanja weigert sich. Einer der Männer zieht eine Pistole, zeigt ihr ein Foto ihres Sohnes. „Wenn Du nicht mitnachst, bringen wir ihn um.“ Derart gefügig gemacht, wird Tanja in den nächsten Monaten an verschiedene Clubs verkauft. Zu fliehen, wagt sie nicht. Die Angst um den Sohn sitzt tief. Bei einer Razzia wird Tanja von der Polizei befreit. Nun ist sie bereit, gegen die Täter auszusagen.

Doch wo soll sie so lange hin? Im Frauenhaus kann sie nicht bleiben, weil die Bewohnerinnen die Rache der Zuhälter und damit um die Sicherheit aller Frauen fürchten. Wenn sie jetzt in ihre Heimat zurückkehrt, kann sie im Prozeß nicht gegen den Täter aussagen. Diese werden dann in der Regel freigesprochen – und können unbehelligt fortfah-

ren. Die nächste Beratungsstelle ist von ihrer Unterkunft 150 Kilometer entfernt. Ihren Sohn hat sie noch nicht wiedergesehen. Tanja ist allein.

Tanja gibt es tatsächlich. Mit ihr sind in jedem Jahr allein in Nordrhein-Westfalen rund 10 000 Frauen betroffen. Frauen, die mit List aus ihren Ländern fortgelockt, hier ihrer Würde beraubt und zwangsprostituiert werden. Die Mutigsten wollen helfen, den Tätern das Handwerk zu legen. Aus diesem Grund braucht Düsseldorf eine „Notwohnung für Opfer von Frauenhandel“.

Viele stellen die berechtigte Frage: „Warum ist das ein Agenda-Projekt?“ Ökonomische Nachhaltigkeit, ökologische Vernunft, soziale Relevanz, Förderung von Frauen und das Schließen der Kluft zwischen Entwicklungs- und Industrieländern sind die von der Agenda 21 geförderten Kriterien.



Wenn Zwangsprostitution nachhaltig bekämpft werden soll, braucht Düsseldorf eine Notwohnung für die Opfer.

**D**as Projekt der Notwohnung ist deshalb ein Agenda-Projekt, da es vier der fünf genannten Kriterien erfüllt.

*Soziale Relevanz und Förderung von Frauen:* Internationaler Sklavenhandel ist weltweit geächtet. Trotzdem werden täglich Frauen mit falschen Versprechungen aus ihren Heimatländern gelockt und geraten hier in menschenunwürdige Verhältnisse. Sie werden zur Prostitution gezwungen, arbeiten für den Profit des organisierten Verbrechens. Da gilt es, den Frauen eine menschenwürdige Unterbringung anzubieten. Ferner sollen die Frauen bei ihren Entscheidungen (beispielweise Anzeige erstatten, in ihre Heimat zurückkehren...) begleitet werden.

*Schließen der Kluft zwischen Entwicklungs- und Industrieländern:* Die Frauen kommen in der Regel aus ärmeren Ländern. Dort sehen sie oft keine Möglichkeit, wirtschaftlich zu überleben. Auch deshalb sind sie empfänglich für falsche Versprechungen. Das Aufzeigen neuer Lebensperspektiven – zum Beispiel Rückkehrprogramme, Ausbildungsmöglichkeiten etc. – würden eine erneute Abhängigkeit verhindern helfen.

*Ökonomische Nachhaltigkeit:* Mit dieser Wohnung wird ein Baustein errichtet, der dem organisierten Verbrechen den Boden entzieht. Mit der Notwohnung kann es gelingen, Hintermänner anzuzeigen und vor Gericht zu bringen.

Deshalb hat das Frauennetzwerk dieses Projekt dem Rat als Agenda-Projekt vorgeschlagen. Die Antragstellerinnen wollen rund die Hälfte der Kosten über Privatleute, Stiftungen und andere Fördermittel finanzieren. Immerhin benötigt das Konzept inklusive der wichtigen Beratung rund 650 000 Mark jährlich. Denn es geht nicht nur um eine Unterkunft. Es geht um Würde.

Die Autorin ist Obfrau des Frauennetzwerkes.

## Das Präsidium stellt sich vor

Das Polizeipräsidium Düsseldorf ist nach dem Präsidium in Köln die größte Polizeibehörde in Nordrhein-Westfalen. Es beschäftigt rund 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und verfügt über 166 PKW und 51 Motorräder.

Neben dem „Mutterhaus“ am Jürgensplatz 5-7 gibt es rund 30 weitere Dienstgebäude in und um Düsseldorf.

→ Die größte Liegenschaft ist die ehemalige Ulanen-Kaserne an der Tannenstraße mit den Polizeisonderdiensten.

→ Fünf Polizeiinspektionen und drei Polizeiwachen, die rund um die Uhr besetzt sind.

→ Fünf Polizeiwachen mit Fußstreifen dienst im Früh- und Spätdienst

→ Zehn Außenstellen des Bezirksdienstes

→ Die kriminalpolizeiliche Beratungsstelle im LVA-Haus an der Luisenstraße

→ Der Verkehrsdienst in Garath

→ Die Hunde-/Reiterstaffel in Meerbusch u.a.

Bereits seit 1980 verfügt die Düsseldorfer Polizei über ein computerunterstütztes Einsatzbearbeitungs- und Informationssystem, das jährlich mehr als 240 000 Polizeieinsätze mit allen einsatzrelevanten Daten bewältigt.

Die Mehrzahl der Einsätze entfallen auf den Verkehrsbereich. Es folgen Überprüfungen verdächtiger Personen, Hilfeersuchen, Ruhestörungen, Ladendiebstähle etc. Darüber hinaus waren die Beamtinnen und Beamten im vergangenen Jahr bei 146 Demonstrationen, 106 Messen, 30 Sportveranstaltungen sowie der Kirmes am Rhein und dem Karnevalszug im Einsatz.

# SICHER AUCH IM

Seit Anfang dieses Jahres beteiligt sich die  
Düsseldorfer Polizei am Agenda-Prozeß.

Wie und wodurch, das erfahren Sie hier!

VON WILFRIED GEMBRUCH  
UND RAINER WITTMANN

**W**as auf dem Weg ins 21. Jahrhundert zu tun ist, beschäftigt auch die Menschen im Düsseldorfer Polizeipräsidium. Es war deshalb nur eine Frage der Zeit, wann die Polizei der Landeshauptstadt sich am Prozeß der Lokalen Agenda beteiligen würde. Im Januar 1999 wurde es schließlich konkret. Mit Blick auf den zweiten

Agenda-Markt am 15. Mai vor dem Düsseldorfer Rathaus machte man sich im Polizeipräsidium Gedanken, wie die Polizei sich bei diesem Ereignis bürgerfreundlich und zukunftsfähig präsentieren kann.

Da die Lokale Agenda mehr Beteiligung für die Bürgerinnen und Bürger fordert, ist es naheliegend, die Wünsche der Bürger an ihre Polizei zu erfahren. Für diesen Zweck wird auf dem Agenda-Markt eine „Meckerecke“ eingerichtet. Die Besucherinnen und Besucher

werden aufgefordert: „Sagen Sie uns Ihre Meinung!“ Auf Fragebögen können die Düsseldorfer Angaben zum Sicherheitsempfinden, zur Zufriedenheit mit tatsächlich erbrachten polizeilichen Leistungen machen und ihre Wünsche an die Polizei äußern.

Damit will die Polizei verstärkt den Bedürfnissen der Menschen entsprechen. Machbare Wünsche der Bürgerinnen und Bürger sollen erfüllt werden.

Den Mittelpunkt des Polizeistandes wird ein „Schutzmann zum Ansprechen“ bilden. Der für den Rathausbereich zuständige Bezirksbeamte Dieter Prühl wird stellvertretend für alle Bezirksbeamten der Düsseldorfer Polizei für Fragen, Anregungen und Gespräche bereitstehen.

Weil die Polizei bei ihrer Aufgabenerfüllung auf das



## Die Konfliktberaterin im Polizeipräsidium

Die 34jährige Diplom-Psychologin Barbara Maria Ostermann will die Verständigung zwischen Polizei und Minderheiten verbessern. Hierzu bereitet sie beispielsweise Begegnungswochen zwischen Polizeibeamtinnen und Migrantinnen vor.

# IM 21. JAHRHUNDERT



Die Düsseldorfer Polizei macht sich fit für das 21. Jahrhundert. Dieser Prozeß bezieht sich auf unsere Organisation, die Aufgaben, die Technik, das Personal und die Führung.

Allerdings können auch wir keine Wunder vollbringen. Damit meine ich, daß es uns als Polizei auch mit der größten Kraftanstrengung nicht gelingen wird, Verkehrsunfälle und Kriminalität auf Null zu reduzieren.

Unser Ziel ist es, die Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt zu verstärken und unsere Arbeit auf ihre Bedürfnisse auszurichten. Hierfür suchen wir das Gespräch und die Zusammenarbeit mit Ihnen, um ihr Vertrauen und Ihre Hilfe bei unserer Aufgabenerfüllung zu gewinnen. Wir wollen, daß Sie sich in Düsseldorf sicher fühlen. Ein großes Ziel. Gemeinsam können wir es vielleicht erreichen.

Rainer Wittmann,  
Polizeipräsident Düsseldorf

als polizeiliche Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Sie sind damit ein ganz wesentlicher Faktor für das polizeiliche Hauptziel: Herstellen innerer Sicherheit gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern.

**E**in besonderes Anliegen der Polizei ist es, Straftaten und Verkehrsunfällen vorzubeugen. Dazu werden auf dem Agenda-Markt zwei Bereiche präsentiert: „Verkehrssicherheitsberatung“ sowie „Kriminalitätsvermeidung und Opferschutz/Opferhilfe“.

Verkehrsunfälle zu verringern und Unfallfolgen zu mindern, ist vorrangiges Ziel der Verkehrssicherheitsberatung. Im Rahmen dieser Aufgabe betreut die Verkehrssicherheitsberatung der Düsseldorfer Polizei unter anderem die besonders gefährdeten Zielgruppen Kinder, junge Fahranfänger und Senioren. Hierzu gehören Vorführungen der Verkehrspuppenbühnen in Kindergärten und Schulen, Elternabende im Grundschulbereich, Radausbildung für Viertklässler, Mofa-Kurse für Jugendliche und Veranstaltungen für Senioren.

Auch ein Polizeipräsidium hat auf dem Weg ins 21. Jahrhundert eine Vergangenheit. Die Geschichte des Polizeipräsidiums Düsseldorf wird derzeit – nach dem Fund umfangreicher Akten – ausführlich dokumentiert und soll im Januar 2000 in einer Ausstellung „Wiederaufbau der Polizei nach dem Zweiten Weltkrieg“ der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Als Vorschau auf diese Ausstellung werden auf dem Agenda-Markt ausgewählte Fundstücke präsentiert. Hierzu gehört auch eine Akte aus dem August 1945, in der die englische Militärverwaltung nach „erfahrenen Henkern“ gesucht hat...

*Wilfried Gembruch ist Agenda-Koordinator im Polizeipräsidium Düsseldorf. Rainer Wittmann ist Düsseldorfer Polizeipräsident.*

## Ein Schutzmann zum Ansprechen



Der 52jährige Polizeioberkommissar Dieter Prühl ist Bezirksbeamter in der Altstadt und einer von zur Zeit insgesamt 65 Bezirksbeamten der Düsseldorfer Polizei. Ihre Hauptaufgabe ist der ständige Kontakt mit den Anwohnern ihres Bezirks, um das Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger zur Polizei positiv zu beeinflussen. Weil der Polizei diese Tätigkeit besonders wichtig ist, wird sie die Zahl der Bezirksbeamten kurzfristig deutlich erhöhen.

### Vorbeugen!

Seit der Neuorganisation der Polizei vor fünf Jahren gibt es das Kriminalkommissariat Vorbeugung. Dort arbeiten 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bereichen Einbruchschutz, Diebstahl/Seniorenberatung, Drogenprävention, polizeilicher Jugendschutz, sexuelle Gewalt/Mißbrauch sowie Opferschutz, Opferhilfe.   
☛ Telefon 870-5251

Verständnis und die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen ist, kommt den Bezirksbeamten eine besondere Bedeutung zu. Durch sichtbare Präsenz und engen, vertrauensvollen Kontakt zur Bevölkerung sollen die Bezirksbeamten das Verhältnis Bürger-Polizei positiv beeinflussen, die Akzeptanz polizeilichen Handelns erhöhen und das Sicherheitsgefühl steigern. Hauptaufgabe ist die ständige Kontaktaufnahme und -pflege mit der Bevölkerung sowie Gruppen, Institutionen und Organisationen. Die Düsseldorfer Bezirksbeamten müssen deshalb regelmäßig für alle

# DIE AGENDA-TESTER

„Nachhaltig leben“ klingt ja gut und schön.

Aber wie ist das in der Realität? Zehn Düsseldorfer Haushalte machen den „Agenda-Test“.

VON BETTINA SEIDEL

**S**tromfresser aufspüren, Produktlabel kennenlernen, saisonale und regionale Ernährung bevorzugen, richtig heizen und lüften, Altkleider bedarfsgerecht entsorgen – das sind die Themen, mit denen sich die Abfall- und Umweltberatung der Verbraucher-Zentrale Düsseldorf befasst. In diesem Jahr bietet sie ein Bürgerforum zur Lokalen Agenda an, um diese und weitere Bereiche des Haushaltes unter die Lupe zu nehmen.

Seit April können zehn Haushalte zukunftsfähige Lebensstile für sechs Monate testen. Ziel des Projektes ist es, konkrete Möglichkeiten für einen nachhaltigen Lebensstil in Düsseldorf aufzudecken – Neues ausprobieren, über Altgewohntes kritisch nachdenken und die ein oder andere neue Idee entwickeln. Die Erprobung von Möglichkeiten und Grenzen einer ökologisch nachhaltigen, ökonomisch tragfähigen und sozial verträglichen Lebensweise steht im Mittelpunkt.

Die Erfahrungen der zehn Testhaushalte können alle Düsseldorferinnen und Düsseldorfer nutzen, wenn es darum geht, das eigene Verhalten zu überprüfen und zu ändern. Sie sind sozusagen „Schmieröl“ für den Motor der Gesamtbevölkerung.

Vor allem aber sollen die zehn Haushalte auch anderen Mut machen, wie umweltbewußt, sozial verträglich und ökonomisch sinnvoll gelebt werden kann.

Basis des Projektes sind alle Bereiche des Haushaltes: Ernährung, Strom/Energie, Waschen/Reinigen, Wasser, Mobilität/Freizeit und Abfallvermeidung.

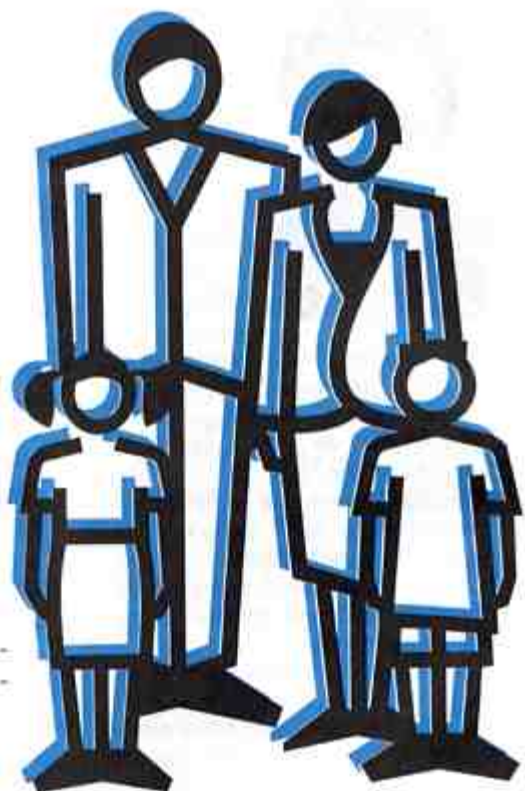
Natürlich werden auch Themengebiete nach Bedarf der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgegriffen. Ganz klar: Entscheidend ist, wieviel jeder Agenda-Tester selber ändern will. Denn nicht alle wollen und sollen ihr bisheriges Haushalten total umkrempeln. Es wird aber dazu angeregt, zu überlegen, was mit einem für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vertretbaren Aufwand verbessert werden kann.

Die Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches, der gegenseitigen Solidarität, des Perspektivenwechsels und die gemeinsame Suche nach individuellen Lösungen sollen die Testerinnen und Tester in ihrem Handeln bestärken.

Als Anreiz, sich an dem Projekt zu beteiligen, winkte ein Startpaket mit ökologischen Produkten und Lebensmitteln. Die Energiesparlampe gehört ebenso dazu wie die Möglichkeit, das Car-Sharing-Angebot in Düsseldorf zu testen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können

TransFair-Produkte probieren ebenso wie Gemüse aus ökologischem Anbau. Das erleichtert den Einstieg in den neuen Lebensstil.

Expertinnen und Experten der Verbraucher-Zentrale, des Umweltamtes der

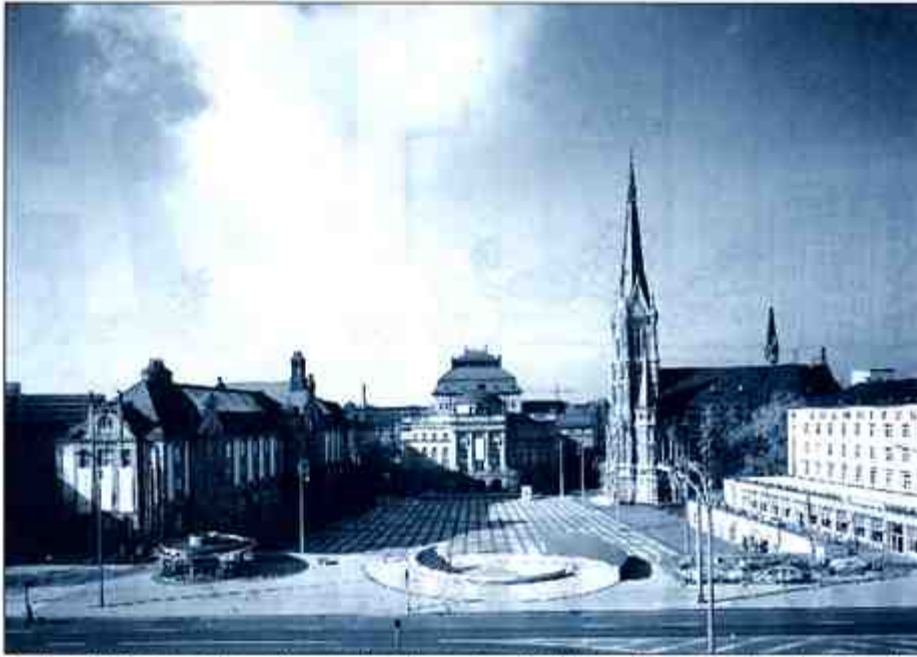


Stadt Düsseldorf, der Stadtwerke Düsseldorf AG, der Rheinischen Bahngesellschaft AG und des Car-Sharing-Vereins „StattAuto e.V.“ bieten bei Bedarf eine individuelle Betreuung.

Mitmachen konnte jeder – egal ob Single oder Großfamilie. Einzige Voraussetzung: der Wille, sein eigenes Umweltverhalten auf den Prüfstand zu stellen und Möglichkeiten des umweltgerechten Handelns über einen Zeitraum von sechs Monaten auszuprobieren.

*Die Autorin ist Mitarbeiterin der Verbraucher-Zentrale Düsseldorf.*

Über den aktuellen Stand des Projektes informiert die Verbraucher-Zentrale Düsseldorf, Heinz-Schmöle-Straße 17, 40227 Düsseldorf, Telefon 7 27 01 89, Fax 72 52 64, [vz.duesseldorf@t-online.de](mailto:vz.duesseldorf@t-online.de)



Senkrecht-Start: Chemnitz war eine der ersten Städte Sachsens mit Agenda-Prozeß.

# SENKRECHT-STARTER

Unsere Partnerstadt Chemnitz begann als eine der ersten Städte in Sachsen mit Agenda 21.

VON BERND FRANKE

Das Agenda-21-Zeitalter begann in Düsseldorfs Partnerstadt Chemnitz vor rund 14 Monaten. Am 4. März vergangenen Jahres beauftragte der Stadtrat das Umweltzentrum mit der Organisation des Agenda-Prozesses. Sechs Mitarbeiter koordinieren im Agenda-Büro die nachhaltigen Aktivitäten.

Mit kleinen „Merkzetteln“ fing es an. Auf denen konnten die Chemnitzer Bürgerinnen und Bürger ihre wichtigsten Probleme aufzeigen, Verbesserungsvorschläge machen und dabei auch ihre Mitarbeit anbieten.

Mittlerweile existieren in Chemnitz 16 Arbeitsgruppen, die sich insbesondere um drei Bereiche kümmern: Chemnitz als „soziale Stadt“, Chemnitz als „ökologische Stadt“ und Chemnitz als „wohnliche Stadt“.

Die Arbeitsgruppen beschäftigen sich unter anderem mit den Themen „Stadtgebietsentwicklung“, „stadtverträgliche Mobilität“, „Kinder und Jugendliche“, „sozialer Dialog“, „Wertewandel“, aber auch mit „Abfallwirtschaft“, „Energie“ und „Naturschutz“.

Den Flächennutzungsplan für die Innenstadtbebauung haben die Agenda-Mitarbeiter präzisiert, konnten dabei auch die Aspekte Wohnumfeld, Naturschutz, Klima und Energie in den Vordergrund stellen. Gemeinsam mit der UNESCO haben das Agenda-Büro und die Arbeitsgruppe „Kinder und Jugendliche“ die Kinderrechtswahl an Chemnitzer Schulen unterstützt.

Beim nächsten, dritten Agenda-Forum in der sächsischen Stadt, an dem auch Leipzig, Dresden und München beteiligt sind, soll ein Agenda-Rat gebildet werden, der die Projektideen der Arbeitsgruppen sichtet und an den Chemnitzer Stadtrat vermittelt.

## Kapieren und kopieren erwünscht

„Kapieren und kopieren erwünscht“, brachte ein Referent den Sinn der Leipziger Agenda-Fachtagung im März auf den Punkt. Für die Agenda-Akteure aus Bürgerforen, Wirtschaft und Verwaltung gab's zahlreiche Anregungen. Zum Beispiel:

→ Das Angebot regionaler und ökologisch angebauter Produkte hat Karstadt als Lücke in seinem Lebensmittelangebot erkannt. Es ist ein richtiger Weg, um die Käuferschicht solcher Waren zu erweitern. Denn der Käufer in der Lebensmittelabteilung von Karstadt erwartet keine „Aldi-Preise“, sondern ein vielfältiges Angebot hochwertiger Produkte – präsentiert als Einkaufserlebnis. Hierfür ist er bereit, einen vergleichsweise hohen Preis zu zahlen.

→ Augsburg hat positive Erfahrungen im Bereich der City-Logistik zu verzeichnen: Durch optimale Abstimmung der Gewerbebetriebe und Speditionen ist es gelungen, den gewerblichen Verkehr im Innenstadtbereich um mehr als 30 Prozent zu reduzieren.

→ Heidelberg hat ein interessantes Umweltmanagementsystem entwickelt. Es ist analog zum kommunalen Finanzwesen strukturiert: Umweltressourcen werden wie Geldressourcen behandelt. Es werden zu bestimmten Leitwerten (zum Beispiel Flächenversiegelung, CO<sub>2</sub>-Emissionen etc.) Budgets aufgestellt, die nicht überschritten werden dürfen.

→ In Leipzig hat die AG Umweltmanagement einen Runden Tisch gegründet, der einen Erfahrungsaustausch zwischen öko-auditierten Betrieben und solchen, die sich mit dem Vorhaben tragen, unterstützt.

Jeanette Hack,

Düsseldorfs Agenda-Koordinatorin



# SCHON VIEL ERREICHT

**Agenda 21 ist eine globale Sache. Wir schauen über den Tellerrand, wie sie in der Düsseldorfer Partnerstadt Reading umgesetzt wird.**

**I**n Düsseldorf's britischer Partnerstadt Reading ist die Agenda 21 bereits eine altbekannte Sache. Schon 1994 startete die Gemeinde eine Partnerschaft mit dem World Wide Fund for Nature (WWF) mit dem Ziel, gemeinsam eine Lokale Agenda für Reading zu entwickeln. Ergebnis der Zusammenarbeit ist das Projekt „Globe“. Das steht für „Go local on a better environment“ – frei übersetzt bedeutet das: „Setz' Dich vor Deiner Haustür für eine bessere Umwelt ein.“ Zu einer „besseren Umwelt“ gehört für Reading nicht nur eine ökologisch intakte Umwelt, auch die Verminderung von Verbrechen, nachhaltiges Wirt-

schaften und eine breite Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sind Ziele von „Globe“.

„Rund 10 000 Menschen in Reading haben wir mit Informationen zur Lokalen Agenda in Reading erreicht. Viele zeigten sich interessiert. Inzwischen haben sich sieben Nachbarschaftsgruppen gegründet“, berichtet Agenda-Koordinator Rob Angell. Diese Nachbarschaftsgruppen stellen ihre eigenen Agenda-Pläne auf. Einige dieser Pläne sind bereits umgesetzt: So entstanden auf Anregung der Gruppen zwei neue städtische Gärten und ein Picknick-Platz. In einem „Von Haus zu Haus“-Projekt stellten ethnische Minderheiten den Bürgerinnen und Bürgern von Reading ihre Kultur vor, es gab Aufräumtage, ein Otter-Ansiedlungsprojekt für den Fluß Kenett und zwei Wanderführer, die die nähere Umgebung von Reading beschreiben.

Unter der Überschrift „Wir bringen unser eigenes Haus in Ordnung“ hat Reading weitere Pläne: So soll der Autoverkehr komplett aus der Innenstadt verbannt werden, Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen von Reading sollen in Seminaren für Umwelterziehung weitergebildet werden, und langfristig will Reading einen großen Teil des gesamten Mülls der Gemeinde entweder recyceln oder kompostieren.



## Noch Fragen?!

Sie haben noch Fragen zur Lokalen Agenda 21 für Düsseldorf, wollen sich näher über einzelne Projekte oder den genauen Stand der Dinge informieren, haben Anregungen oder möchten vielleicht Kritik loswerden? Düsseldorf's Agenda-Koordinatorin Jeanette Hack ist ganz Ohr unter der Agenda-Hotline (0211) 8 92 68 09!